

Von der Revolution zum Neuen Menschen

Das politische Imaginäre in Mitteleuropa 1918/19:
Philosophie, Humanwissenschaften und Literatur

Herausgegeben von
Albert Dikovich und Alexander Wierzock

WEIMARER SCHRIFTEN
ZUR REPUBLIK

Franz Steiner Verlag

5



Von der Revolution zum Neuen Menschen
Herausgegeben von
Albert Dikovich und Alexander Wierzock

WEIMARER SCHRIFTEN ZUR REPUBLIK

Herausgegeben von Michael Dreyer und Andreas Braune

Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. Ursula Büttner

Prof. Dr. Alexander Gallus

Prof. Dr. Kathrin Groh

Prof. Dr. Christoph Gusy

Prof. Dr. Marcus Llanque

Prof. Dr. Walter Mühlhausen

Band 5

Von der Revolution zum Neuen Menschen

Das politische Imaginäre in Mitteleuropa 1918/19:
Philosophie, Humanwissenschaften und Literatur

Herausgegeben von
Albert Dikovich und Alexander Wierzock



Franz Steiner Verlag

Umschlagabbildung:

Franz Marc, Versöhnung. Erschienen in: Der Sturm, Jg. 3, September 1912, Nr. 125/126.

© bpk / Los Angeles County Museum of Art / Art Resource, NY

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany

ISBN 978-3-515-12129-3 (Print)

ISBN 978-3-515-12130-9 (E-Book)

INHALT

Andreas Braune, Michael Dreyer
Vorwort7

Albert Dikovich, Alexander Wierzock
Der Neue Mensch, eine mitteleuropäische
Passion der Umbruchsjahre 1918/19 11

KRITERIEN DES NEUEN

Alexander Wierzock
„Nicht Kartenhäuser oder Luftschlösser,
sondern einen Tempel des Geistes und der Gesittung“.
Ferdinand Tönnies' Verhältnis zu den revolutionären
Erneuerungshoffnungen 1918/19 39

Karl-Heinz Lembeck
Die Menschwerdung des transzendentalen Subjekts.
Neukantianische Menschenbilder 67

Detlef Siegfried
Antiautoritär, altruistisch, antinational.
Adolf Dethmanns kommunistischer Mensch 83

NEUER STAAT FÜR NEUE MENSCHEN

Clemens Reichhold
Romantik und Revolution.
Zur sittlichen Erneuerung im sozialen „Volksstaat“
bei Walther Rathenau 103

Albert Dikovich
Paul Natorps Sozialidealismus.
Transpolitisches Regieren im Rätestaat 123

Vratislav Doubek
Eine Konzeption der Größe in der Kleinheit.
Tomáš Garrigue Masaryk und die tschechische Unabhängigkeit 159

POLITIKEN DES LEBENS

<i>Enikő Darabos</i> Vorstellungen über Sexualethik und -praxis des Neuen Menschen. Experimente und Auseinandersetzungen	177
<i>Katharina Neef</i> Rudolf Goldscheids Menschenökonomie. Biopolitik und soziale Revolution	201
<i>Christoffer Leber</i> Homo Sapientissimus. Der Neue Mensch im populärwissenschaftlichen Werk Paul Kammerers (1918/19)	219

POLITIK DURCH LITERATUR

<i>Verena Wirtz</i> „Rausch und Tollheit“. Zur Ethik und Ästhetik revolutionärer Politik um 1918	235
<i>Annamária Biró</i> Zwei ungarische Varianten des Aktivismus. Der Aktivismus von Lajos Kassák und der Aktivismus als Komponente in den gesellschaftspolitischen Vorstellungen von Lajos Hatvany	263
<i>Sebastian Schäfer</i> Evolution statt Revolution. Rudolf Olden und der geistige Neubeginn 1918/19	283

KRITISCHE OBSERVATIONEN

<i>Christian Marty</i> Keine Spur vom Adel unserer Natur. Max Webers Kritik am „Revolutionskarneval“	303
<i>Michael Gormann-Thelen</i> Eugen Rosenstock-Huessys 9. November 1918. „1918/19 ist wirklich passiert“	323
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	345

VORWORT DER REIHENHERAUSGEBER

Zur Geschichte des politischen Denkens und der politischen Theorie gehört die Geschichte der politischen Anthropologie. Seit über das Wesen der Politik nachgedacht wird, wird auch die Frage nach der ‚Natur‘ oder dem ‚Wesen‘ des Menschen gestellt. Aus (vermeintlichen) Feststellungen, wie der Mensch *ist*, werden dabei Schlüsse über Sinn und Zweck des Staates und der Politik gezogen. Spätestens mit der Aufklärung kommt aber eine neue Fragestellung hinzu. Es geht nun nicht mehr allein darum, wie der Mensch *ist*, sondern auch und vor allem, wie er *sein kann*. Unter dem Stichwort der ‚Perfektibilität des Menschen‘ entsteht ein wirkmächtiger Topos, in dem die ‚Menschwerdung‘ ein unabgeschlossenes und von der kommenden Geschichte erst noch einzulösendes Versprechen ist.

Rousseau schrieb vom Gesellschaftsvertrag, dass dieser den Menschen „dem Naturzustand auf ewig entriß und aus einem ungesättigten und beschränkten Tiere ein einsichtsvolles Wesen, einen *Menschen* machte“ (Contrat social, 1. Buch, 8. Kap.). Und er ließ keinen Zweifel daran, dass dieser Zustand in seiner Gegenwart kaum irgendwo erreicht war. Schiller argumentierte in den Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen, dass dieser erst durch ebendiese zur Freiheit und dem eigentlichen Menschsein finden müsse, bevor er zum Bürger eines freiheitlichen Staates taugte. Kant sah den Menschen irgendwo zwischen reinem Natur- und reinem Vernunftwesen angesiedelt, aber mit dem beständigen Auftrag ausgestattet, sich vom Natur- zum Vernunftwesen ‚emporzuarbeiten‘. Für Hegel war sogar die gesamte Geschichte ein solches Hinaufarbeiten des Menschen zur Verwirklichung des Geistes der Freiheit, womit gleichermaßen die Weltgeschichte wie die Menschwerdung an ihr Ende, an die Erfüllung ihres Zweckes gelangen würden. Bei Marx schließlich findet sich die ähnliche Überlegung, dass der Mensch erst im Kommunismus sein volles Gattungswesen ausbilden und erst in diesem ‚Reich der Freiheit‘ im vollen Sinne ‚Mensch‘ sein würde.

Für den Topos der Perfektibilität ist charakteristisch, dass der Mensch bzw. die volle Entfaltung dessen, was genuin menschlich oder im Potential des Menschlichen angelegt ist, ein in die Zukunft projiziertes Ideal ist; während der Mensch der jeweiligen Gegenwart als ein ‚Mängelwesen‘ betrachtet wird, um einen Begriff Plessners zu variieren. Der Mensch ist hier nämlich nicht in einem existentiellen Sinne defizitär, sondern weil in ihm das genuin Menschliche noch gar nicht zur vollen Entfaltung gekommen ist.

Daraus erwächst früher oder später die Erwartungshaltung: wo bleibt er, dieser echte, wahre Mensch? Was lässt ihn in Erscheinung treten? Diese Erwartungshaltung und Fragestellung steigerten sich in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in Europa erheblich. Sie standen dabei nicht im Gegensatz zu der zivilisationsmüden Stimmung des *Fin de Siècle* um 1900, sondern waren durch sie erst provoziert und gesteigert worden. Soweit gesteigert, dass es nun nicht mehr nur um

den wahren oder echten oder ganzen Menschen ging, sondern um den ‚neuen‘, ja sogar um den ‚Übermenschen‘ (Nietzsche). Neu war nun auch, dass oftmals nicht mehr nur nach den Bedingungen der moralischen, sittlichen und politischen Menschwerdung gesucht wurde, sondern auch die physiologische Steigerung und Verbesserung angestrebt wurde: Der neue Mensch und alle seine Nachkommen würden nicht nur frei und vernünftig sein, sondern auch schön, gesund und stark. Ein gänzlich neues Menschengeschlecht wurde imaginiert, das mit der alten, geknechteten, gebeugten und korrumpierten Menschheit nicht mehr viel gemein haben würde.

Dieser ‚alte‘, defizitäre Mensch war für die Protagonisten der Neue-Mensch-Imaginationen das Resultat oder Abbild einer alten, einer defizitären Gesellschaft. Es verwundert daher nicht, dass die Suche nach dem ‚neuen Menschen‘ und der Gesellschaft, die ihn hervorbringen würde, noch einmal intensiviert wurde, als die alte Gesellschaft zwischen 1914 und 1918 an den Abgrund geriet und teilweise in ihm unterging. Und es verwundert genauso wenig, dass an die Vorstellungen des neuen Menschen auch immer Vorstellungen einer neuen gesellschaftlichen und politischen Ordnung geknüpft wurden. Der ‚neue Mensch‘ hatte in der europäischen Revolutionsepoche seit circa 1916 Hochkonjunktur und avancierte zu einem ihrer zentralen Topoi. In ihm verdichteten sich Gegenwartsdiagnose und Zukunftserwartungen, er war Anklage und Heilsversprechen zugleich. Dabei ist klar, dass es *den* neuen Menschen nicht gab, sondern dass die unterschiedlichen politischen Strömungen unterschiedliche Vorstellungen des neuen Menschen imaginierten und an ihre avisierten Gesellschafts- und Politikmodelle knüpften.

Es ist ein Verdienst dieses Bandes von Albert Dikovich und Alexander Wierzock, dass sie die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Topos des neuen Menschen unter neuen Vorzeichen neu anstoßen. Denn allzu lang wurde der ‚neue Mensch‘ lediglich als Bestandteil einer der beiden totalitären Ideologien des 20. Jahrhunderts betrachtet, in denen er als ‚neuer sozialistischer Mensch‘ oder ‚neuer faschistischer/nationalsozialistischer Mensch‘ als Zielvorgabe zur Legitimation der totalen Umformung der Gesellschaft diente. Zweifelsohne nahm er dort diese Funktion ein. Aber der Topos kann nicht auf diese ideologische Instrumentalisierung reduziert werden. Mit dem Fokus auf die mitteleuropäische Revolutionsepoche nach dem Ersten Weltkrieg nehmen die beiden Herausgeber jene kurze Zeitspanne in den Blick, in der die Debatten um den neuen Menschen und die ihm korrespondierenden Gesellschaftsmodelle die größte Intensität und Pluralität besaßen. Gerade in Mitteleuropa, wo mit dem Zusammenbruch der Monarchien in Deutschland und Österreich-Ungarn der Zukunftshorizont und Gestaltungsspielraum besonders offen und groß waren, war der Anreiz zur politischen Imagination besonders stark. Die Beiträge des Bandes zeigen, mit welchem humanistischen Elan, aber auch mit welchem ästhetisierenden Überschwung und welchen ideen- und philosophiegeschichtlichen Altlasten die Möglichkeiten des Neuen um 1918/19 gefeiert wurden, bevor ihnen die Ernüchterung der 1920er und die völlige Desillusionierung im Angesicht des Totalitarismus der 1930er folgen musste. Ein weiterer Verdienst des Bandes ist dabei, den Blick auf den transnationalen Vergleich und Transfer zu lenken. Ein Großteil der Beiträge liefert wichtige Erkenntnisse für die Ideengeschichte der Revoltion von 1918/19 in Deutschland und ihre Folgen für die Weimarer Republik. Die

exemplarischen Studien zu den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie deuten aber zusätzlich dazu an, wie stark die Vorstellung des neuen Menschen als grenzüberschreitendes Phänomen des Modernisierungslaboratoriums der frühen Nachkriegszeit in Mitteleuropa zu betrachten ist.

Als Herausgeber der „Weimarer Schriften zur Republik“ freuen wir uns sehr, mit dem Band von Albert Dikovich und Alexander Wierzock den ersten externen Band in der Reihe präsentieren zu können. Er beruht auf einer Tagung, die im Februar 2017 in Wien stattgefunden hat und von Albert Dikovich in Zusammenarbeit mit dem Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Theorie der Biographie und dem Institut für Wissenschaft und Kunst organisiert wurde.

Neben diesem Band zum Topos des Neuen Menschen und dem politischen Imaginären der mitteleuropäischen Revolutionsphase sind in den „Weimarer Schriften zur Republik“ gerade zwei weitere Bände zur Geschichte der Revolution von 1918/19 in Vorbereitung. Erstens wird der Tagungsband zu der Konferenz „Zusammenbruch, Aufbruch, Abbruch – Die Novemberrevolution als Ereignis und Erinnerungsort“ den Stand der geschichts-, politik- und rechtswissenschaftlichen Forschung zur Novemberrevolution zusammenfassen, einige neue Forschungsperspektiven präsentieren und nach dem Ort der Novemberrevolution im deutschen Erinnerungshaushalt fragen. Zweitens wird es einen Band geben, der die Rolle der politischen Linken in der Revolution anhand der USPD genauer in den Blick nehmen wird, einer Partei also, in deren Reihen einige der prominentesten Vertreter der Synthese aus Politik und Ästhetik zu finden sind, die auch in diesem Band diskutiert werden. Nahezu zeitgleich erscheint auch dieser Band, dessen Schwerpunkt in einer ideen- und philosophiegeschichtlichen Betrachtung der Revolution, ihrer eigentümlichen Verquickung von Kunst und Politik und ihrer mitteleuropäischen Vernetzung liegt. Wir freuen uns daher sehr, anlässlich des 100. Jahrestages der Novemberrevolution gleich mit drei Bänden die Startbedingungen der Weimarer Republik im Sinne einer wissenschaftlichen Bestandsaufnahme und Impulsgebung beleuchten zu können und in verschiedenerlei Hinsicht ein geschichts- und erinnerungspolitisches Diskussionsangebot unterbreiten zu können.

Wir danken Albert Dikovich und Alexander Wierzock, genauso wie ihren Autorinnen und Autoren, dass sie mit ihrer Herausgebere Tätigkeit und ihren Beiträgen einen wichtigen Teil dazu beitragen, und wünschen ihrem Band eine breite und interessierte Leserschaft.

DER NEUE MENSCH,
EINE MITTELEUROPÄISCHE PASSION
DER UMBRUCHSJAHRE 1918/19

Albert Dikovich / Alexander Wierzock

Zwischen Pfingsten und Herbst 1917 trafen auf Burg Lauenstein im Frankenwald nahe der Grenze zum heutigen Thüringen Gertrud Bäumer, Ida und Richard Dehmel, Paul Ernst, Friedrich Meinecke, Berta Lask, Walter von Molo, Werner Sombart, Ferdinand Tönnies, Max Weber und andere bekannte Persönlichkeiten des deutschen Geisteslebens zu Vorträgen und Diskussionen zusammen. Ein „Warenhaus für Weltanschauungen“ – so soll Weber das Verlagsprogramm desjenigen genannt haben, der diese Zusammenkünfte organisiert hatte: der Jenaer Verleger Eugen Diederichs.¹ Webers durch den späteren Bundespräsidenten Theodor Heuss überliefertes *Bonmot* könnte jedoch genauso gut für die Lauensteiner Tagungen selbst stehen. Denn wenn diese etwas veranschaulichen, dann die Polyphonie von Ideen, die mit der Verlagerung der Diskussion seit 1916 von der Außenpolitik und der Kriegszielfrage hin zur Neuordnungsproblematik im Inneren nach dem Krieg einherging. Die Erwartungen des Veranstalters Diederichs waren hoch: Die anwesenden Tagungsteilnehmer sollten die *eine* verbindliche Idee eines *Neuen Menschen* erzeugen helfen, denn ohne Menschenenerneuerung keine Neugestaltung des Staates. Nicht eine *qua* Satzung erzeugte „Gemeinschaft mit Paragraphen“, sondern „eine solche des Lebensgefühls“ sollte entstehen, denn ein „neues intensives Staatsleben kommt nur herauf mit neuen Menschen“ – so hatte Diederichs vor der zweiten Tagung im Herbst 1917 gegenüber Max Weber dieses Ineinandergreifen von Neuem Mensch und Neuem Staat zu erklären versucht.² Die von Diederichs ersehnte Integrationsformel des Neuen Menschen sollte indes auf der Herbsttagung ebenso wenig Wirklichkeit werden wie danach. Die Diskussionen auf Burg Lauenstein verdeutlichen zwar schlaglichtartig die massive Politisierung der versammelten Gelehrten und Kunstschaffenden, doch insbesondere im Aufeinanderprallen von Max Weber und Max Maurenbrecher auch das erreichte Aus-

- 1 Max Weber zit. n. Theodor Heuss (1937): Zum siebzigsten Geburtstag. Zu den bis 1918 insgesamt drei Tagungen auf Burg Lauenstein siehe Heiler (1998): *Der Verleger*, S. 91–98. An dieser Stelle sei auch auf eine in Vorbereitung begriffene Publikation hingewiesen, die auf eine Tagung des Deutschen Literaturarchivs Marbach vom Dezember 2017 zurückgeht und in Kürze von Maïke Werner (Vanderbilt University) unter dem Titel *Die Ideen von 1917. Debatten auf Burg Lauenstein über die Neuordnung Deutschlands* in der Reihe „Marbacher Schriften. Neue Folge“ herausgegeben werden wird.
- 2 Eugen Diederichs an Max Weber, 22.7.1917, in: Diederichs (1967): *Selbstzeugnisse*, S. 296. Dort auch das folgende Zitat.

maß der ideologischen Fragmentierung. Diederichs hatte „eine Art Geburtstagsfeier von einem Kinde, das geboren werden sollte“, ersehnt, tatsächlich stehen die Lauensteiner Tagungen aber am Beginn einer großen politischen, wissenschaftlichen und künstlerischen Suchbewegung nach dem Neuen Menschen, die in der Folgezeit in den mitteleuropäischen Staaten betrieben werden sollte.

Diese Suche nach dem Neuen Menschen in einen kurzen Überblick zu bündeln und sich dabei nicht allein auf die revolutionären Umbruchjahre 1918/19 zu beschränken, sondern perspektivisch auch vor- und zurückzugreifen, darum soll es im Folgenden gehen. Auf diese Weise soll der Hintergrund skizziert werden, vor dem die einzelnen Autorinnen und Autoren dieses Sammelbandes je eigene Zugänge zum Thema gefunden haben. Diese Bestandsaufnahme ist, wie im Verlauf deutlich werden wird, zugleich mit dem Ziel verbunden, die in den Jahren 1918/19 einen Höhepunkt erreichende Vision einer Menschenerneuerung neu zu akzentuieren, fast schon versunkene Vorstellungen vom Neuen Menschen zu rekonstruieren und so zu einer differenzierten Sicht auf diese problematische Figur anzuregen.

1. DISTANZIERTE RÜCKBLICKE

Zunächst ist festzustellen: Die Verheißungsformel vom Neuen Menschen, jener zentrale sozialutopische Topos der politischen, wissenschaftlichen und literarisch-ästhetischen Diskurse zu Ende des Ersten Weltkrieges in Mitteleuropa wirkt von heute aus betrachtet wie ein längst entschwundener Traum, wie eine von der Gegenwart durch eine tiefe Zäsur abgetrennte Vergangenheit. Das „Warenhaus für Weltanschauungen“ existiert einhundert Jahre später so nicht mehr und mit ihm auch nicht mehr die weitreichenden Neuer Mensch-Experimente dieser Zeit. Die Suche nach dem Neuen Menschen gehört spätestens seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und ihrer europäischen Satellitenstaaten – so scheint es jedenfalls – zu jenen Hervorbringungen der politischen Vorstellungskräfte der Moderne, die man heute bemüht ist, weit von sich zu weisen.³ Der *homo futura* kann vielleicht sogar als Inbegriff dessen angesehen werden, was uns heute nur noch als Irrweg und falsche Versprechung der radikalen politischen und sozialen Experimente des 20. Jahrhunderts gilt. Derart hätte es die historische Forschung mit einem der pathologischen Aspekte der Moderne, einer regelrechten „Obsession“ zu tun, die sich um den Preis viel Leidens, Traumata und kalkulierter Massenmorde selbst

3 Vgl. dazu Zittelmann (1992): Träume vom neuen Menschen; Küenzlen (1994): Der Neue Mensch; Lepp et al. (1999): Der Neue Mensch; Wedemeyer (1999): Der neue Mensch; Evangelische Akademie Baden (1999): Traum vom Neuen Menschen; Schmitz (2000): Der „neue Mensch“; Maier (2001): Alter Adam, Kroll (2002): Der Neue Mensch; Wedemeyer (2004): Der neue Mensch; Groys / Hagemeyer (2005): Die neue Menschheit; Gerstner et al. (2006): Der Neue Mensch; Idler (2007): Die Modernisierung; Tetzner (2013): Der kollektive Gott; Der Neue Mensch. Aus Politik und Zeitgeschichte Jg. 37/38 (2016); Stiegler (2016): Der montierte Mensch.

herabwirtschaftete und ihre Bannkraft schließlich verlor.⁴ Die Figur des Neuen Menschen wäre dem Alten, Überlebten zuzuschlagen. Sie soll und darf keine Rolle mehr spielen mit Blick auf die Art und Weise, wie die Zukunft politisch, sozial und kulturell ausgestaltet wird. Vor dem Hintergrund dieser Wahnidee des Neuen Menschen hebt sich dann schließlich ab, was sich nach einem harten Lernprozess – zumindest für einen kleinen Teil der globalen Welt – als human, vernünftig und zukunftsfruchtig erwiesen hat: liberale Demokratie, die Achtung der Menschenrechte, der Verfassungsstaat, die Wertschätzung des Öffentlichen, eine solide Zivilgesellschaft, regulierte Marktwirtschaft und die unbedingte Anerkennung gesellschaftspolitischer Kompromisse. Zwei Ereignisse stehen dabei symbolisch für den kläglichen Zusammenbruch einer mit Heilserwartungen überfrachteten Politik: das Ende des Zweiten Weltkriegs 1945 und der Zusammenbruch der kommunistischen Systeme in Ost- und Mitteleuropa 1989/90.⁵

Die historische Perspektive auf die Diskurse und Vorstellungen über den Neuen Menschen ist wesentlich geprägt durch die Verfehlungen und die Verbrechen des Faschismus und des Kommunismus. Die Erzeugung eines rundum erneuerten Menschentypus, über den die formenden Kräfte der alten Ordnung ihre Macht verloren haben und der nach Maßgabe der jeweiligen Optimierungsvorstellungen der konkurrierenden Ideologien Gestalt annimmt, war eine zentrale Bestrebung der beiden totalitären Bewegungen. Mithilfe eines alle Lebensbereiche gewaltsam durchdringenden staatlich gesteuerten Disziplinierungs-, Erziehungs- und Bekehrungsunternehmens wollten sie den ‚neuen arischen Menschen‘, den italienischen ‚superuomo‘ oder den ‚neuen sowjetischen Menschen‘ heranzüchten. Doch die Reflexion über die seit Ende des Ersten Weltkriegs ansetzenden Imaginationen der Menschenerneuerung sollte nicht nur von ihren verheerendsten Umsetzungen her erfolgen. Gewiss ist der Neue Mensch als Ziel- und Zweckbestimmung gesellschaftstechnischer Herstellungphantasien ein integraler Bestandteil der stalinistischen Tyrannei und Hitlerdeutschlands gewesen, doch er geht über diese hinaus.

Vielmehr war die Revolution 1918/19 und die darauffolgende Zeit, wie der vorliegende Band durch seine Bestandsaufnahme zu präsentieren versucht, durch eine Vielzahl von Erwartungen, Wünschen und Vorstellungen des Neuen Menschen geprägt, die weit mehr umfassten als ihre kommunistische und faschistische Spielart. Der Neue Mensch ist Inbegriff für eine Politik im Register des Heroischen,⁶ wie sie zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts in Mitteleuropa, einem im tiefgehenden Umbruch befindlichen Raum,⁷ beschworen und in Angriff

4 „Obsessionen des 20. Jahrhunderts“ lautete der Untertitel einer Ausstellung zu Konzeptionen des „Neuen Menschen“, die 1999 im Deutschen Hygiene-Museum in Dresden gezeigt wurde. Siehe Lepp et al. (1999): Der Neue Mensch.

5 Vgl. Kittsteiner (2004): Out of Control, S. 14.

6 Vgl. ebd. S. 13.

7 Die Herausgeber entschieden sich für die Verwendung des Begriffs *Mitteleuropa* (und damit gegen die terminologische Alternative *Zentraleuropa*). Dies hat forschungsgeschichtliche Gründe; nicht erst seit der deutschen Fassung von Francis L. Carstens maßgeblicher Studie

genommen wurde. Er steht für die Radikalität des Neubeginns, den man als notwendig erachtete, und für die Monumentalität der Aufgaben, mit denen sich Kriegsverlierer wie Deutschland und neugegründete Staaten wie die Tschechoslowakei konfrontiert sahen. Das Ende des Ersten Weltkriegs, der Untergang der Monarchien, die Revolution und die umfassende Neuordnung der politischen Landkarte in Mittel- und Osteuropa bedeuteten nicht nur einen zwischenzeitlichen Zusammenbruch von Recht und Ordnung und damit materielle Not und Unsicherheit, die Zäsur von 1918/19 war auch ein Kollaps der überlieferten Ordnungsbegriffe und Sinngebungen, der zu Neuorientierung, Aufbruch und Gestaltung der Zukunft herausforderte. Menschenerneuerung hieß insofern, den Menschen auszurüsten für eine neue Wirklichkeit – und zwar in physischer, psychischer und moralischer Hinsicht. Es bedeutete aber auch, den durch den Zusammenbruch der alten Ordnungen und Begriffe sich eröffnenden Horizont des Möglichen zu erfassen und in der Nachkriegssituation mit ihren Rufen nach ‚Führung‘ und neuen ‚Idealen‘ den politischen und intellektuellen Eliten wie auch den Massen ein sinnstiftendes Ziel vor Augen zu stellen. Von Kurt Eisners Forderung nach der „Erneuerung der Seelen“ über die leidenschaftlich begeisterte Agit-Lyrik aus der Zeit der ungarischen Räterepublik wie Lajos Kassáks „Glückstrahlende Begrüßung“, eine Hymne an die Jungarbeiter und ihren „fanatischen Glauben“ an die kommende neue Welt, bis hin zu Georg Kaiser, der sein 1919 auf die Bühne gebrachtes Stück *Gas I* mit der Frage ausklingen ließ, wo er denn sei, der Neue Mensch – in dutzenden unterschiedlichen Figurationen und Zeitdiagnosen wurde der Akt der Schaffung des Neuen Menschen in Politik, Kunst und Wissenschaft thematisiert, prophezeit, beschworen.⁸

Es waren solche überspannt wirkenden Erneuerungshoffnungen, die Ernst Troeltsch distanziert vom „Traumland“⁹ sprechen ließen; ein Ausdruck, den er 1919 auf Deutschland bezog, der allerdings genauso gut auch auf die mitteleuropäischen Nachbarländer anwendbar gewesen wäre. Im Fokus der öffentlichen Diskussion stehend überlagerte sich die Suche nach dem Neuen Menschen mit ideenpolitischen Frontbildungen wie der von Kultur und Zivilisation, von Sozialismus und Kapitalismus sowie der zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft. In diesem vom Soziologen Andreas Walther treffend als „Ideenlabyrinth unserer Weltzeit“ bezeichneten Zustand war der Neue Mensch eines der hohen Worte, das auf keine

Revolution in Mitteleuropa 1918–1919 aus dem Jahr 1973 wurde der transnationale revolutionäre Ereigniszusammenhang auf dem Gebiet der zusammengebrochenen hohenzollerschen und habsburgischen Monarchien als mitteleuropäischer bezeichnet, sondern bereits in einer Pionierarbeit Pál Szendes. ‚Mitteleuropa‘ war der von den Zeitgenossen vornehmlich gebrauchte Begriff, um den geographischen, aber auch politischen und kulturellen Raum zu benennen, der in diesem Band von Interesse ist. Siehe Szende (1920): *Krise der mitteleuropäischen Revolution*.

- 8 Kurt Eisner zit. n. Klemperer (2016): *Man möchte immer weinen*, S. 53; Kassák (1996): *Glückstrahlende Begrüßung* (zuerst 1919); Kaiser (1922): *Gas*, S. 117f. Zu Eisners Forderung nach einer inneren Erneuerung, zu einem Gesinnungswandel des Einzelnen und der Gesellschaft siehe auch Grau (2017): *Kurt Eisner*, S. 469f.
- 9 Troeltsch (2015): *Nach der Entscheidung*, S. 131 (zuerst 1919).

parteilpolitische Formel festgelegt war und das man damals weit über die politische Sphäre hinaus vernehmen konnte.¹⁰

2. WANDLUNGEN DES NEUEN MENSCHEN

Mit Gottfried Küenzlen ist festzuhalten, dass die Vorstellung der diesseitigen Vervollkommnung der Moderne gleichsam eingewurzelt ist. Hiermit ist eine Moderne gemeint, die ihr Selbstbewusstsein aus einer „säkularen Religionsgeschichte“ oder auch „Hoffnungsgeschichte“ bezieht und drei Kristallisationspunkte aufweist: Erstens den Glauben an eine „innerweltliche Geschichte“ als „Fortschritt, der sich unaufhaltsam durchsetzt und die Menschheit zu immer glücklicheren Ufern führt“, zweitens die Politik – insbesondere in Form der Revolution – und drittens die Wissenschaft, allem voran die modernen Natur- und Sozialwissenschaften.¹¹ Die imaginierte Zielvorstellung des Neuen Menschen nahm indes unter unterschiedlichen historisch-sozialen Bedingungen je andere Gestalt an. Ihre Ausformungen sind Ausdruck der Herausforderungen und Entscheidungen, vor denen die Zeitgenossen standen. Im Gegenwartsbewusstsein des frühen 20. Jahrhunderts erhielt die optimistische Vorstellung einer sukzessiven Selbstvervollkommnung des Menschengeschlechts, der aufklärerische Visionäre wie der Marquis de Condorcet ebenso anhängen wie das fortschrittsgläubige Bürgertum des 19. Jahrhunderts, Konkurrenz durch eine säkularisierte Apokalyptik. Diese brach mit der Idee einer politischen Praxis im Sinne gradueller Reformen und knüpfte den Gedanken der Menschenerneuerung an eine Katastrophe, die als notwendige Voraussetzung des Wandels gedacht wurde. Die zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu beobachtende sozialpsychologische Tendenz, auf tiefgehende Krisenerfahrungen und Verunsicherungen mit Heilserwartungen zu reagieren, entwickelte sich im Zuge des Weltkriegs zur Hochkonjunktur der Imagination, den durchlaufenen Weg durch die Katastrophe in eine utopische Zielrichtung umzulenken, ihn zum Positiven zu wenden.

Nach dem Untergang des Alten Menschen sollte die Ankunft des Neuen Menschen erfolgen. Dieses Endzeitbewusstsein war indes schon eine geraume Zeit vor dem Zivilisationsbruch des Ersten Weltkrieges verbreitet. Der von Friedrich Nietzsche angekündigte Übermensch, der auf den „letzte[n] Mensch[en], der Alles klein macht“,¹² folgen sollte, hatte eine Welle der Prophetien und Visionen der Menschenerneuerung ausgelöst. Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert stand der Neue Mensch als Zentraltopos im Raum der literarischen, kulturkritischen und praktisch-reformatorischen Debatten. Er geisterte durch Romane Karl Mays, wurde vom Heimatschriftsteller Ludwig Ganghofer im schlichten, kraftstrotzenden, von den Anfechtungen der modernen Welt unbeeinträchtigten „Höhenmenschentum“

10 Walther (1919): *Neue Wege*, S. 17.

11 Küenzlen (2016): *Der alte Traum*, S. 6f. Zur Geschichte des „Neuen Menschen“ bis zum Ersten Weltkrieg siehe ders. (1994): *Der Neue Mensch*, S. 41–138.

12 Nietzsche (1968): *Also sprach Zarathustra*, S. 13.

erblickt¹³ und schwebte Lebensreformatoren und Anhängern der Jugendbewegung ebenso vor Augen wie Eugenikern und anarchistischen Siedlungsgründern. Vorstellungsinhalte unterschiedlichster Art wurden mit dem Topos der Menschenenerneuerung verbunden. Er wurde individualistisch und kollektivistisch ausgelegt, als Produkt des revolutionären Vorstoßes hin zur kommunistischen Zukunftsgesellschaft oder einer Restaurierung der mythischen Urkräfte von Blut und Boden, zeigte sich als Zielideal der expressionistischen Mahnungen zum Aufbruch oder als ordnungsgefährdende Gewalt des Es, des Körpers, der Sexualität, wie etwa in Frank Wedekinds *Lulu*, um nur einige Beispiele zu nennen.¹⁴

Das Bewusstsein einer tiefgehenden kulturellen und sozialen Krise, das um die Jahrhundertwende weit verbreitet war,¹⁵ ging einher mit der Deutung der Gegenwart als einem Gärungsprozess, dessen Folgen schwer abzusehen waren. Vielfach wurde die Aufkündigung des Status quo an sich zum Wert erhoben, unabhängig von der Zielrichtung der Veränderungsvorstellungen. „Geschähe doch einmal etwas. Würden einmal wieder Barrikaden gebaut. [...] Oder sei es auch nur, dass man einen Krieg begänne, er kann ungerecht sein. Dieser Frieden ist so faul ölig und schmierig wie eine Leimpolitur auf alten Möbeln“, heißt es bei Georg Heym 1910.¹⁶ Das große Fanal der alten Welt sollte vier Jahre später folgen; Heym, der 1912 beim Eislaufen auf der Havel ertrunken war, sollte es indes nicht mehr miterleben. Deutschland sei „von neuem in den Schmelztiegel“ geworfen, so begrüßte der für die zeitgenössischen Kunstströmungen geistig empfängliche Philosoph Georg Simmel in einer im November 1914 gehaltenen Rede den Krieg, den er zum Gipfelpunkt einer bereits in das ausgehende 19. Jahrhundert zurückreichenden Bewegung hin zur Erneuerung der „Einheit Mensch“ erhob.¹⁷ Diese Epoche krisenhafter Gegenwartserfahrung sah Simmel seit dem August 1914 an ihr Ende gekommen. Der Krieg, der „ungeheure Intensitätssteigerung“, aber auch „Leiden, Härte und Verzicht“ bringe, erzwingt die „Scheidung zwischen dem, was [...] zeugungs- und lebensfähig ist, und dem, was an die Vergangenheit angenagelt und ohne Recht an die Zukunft ist: Menschen und Institutionen, Weltanschauungen und Sittlichkeitsbegriffe.“¹⁸ Expressionisten wie Anhänger der Jugendbewegung, linke wie rechte Gesellschaftsreformer und patriotische Gelehrte aller Art sollten sich derart mit Wort und Tat in den Dienst der kriegführenden Regierungen stellen. Doch anders als erwartet, fanden sie sich auf den Schlachtfeldern nicht im

13 Vgl. Scholdt (1999): Proklamation des neuen Menschen, S. 24.

14 Vgl. ebd.

15 Ernst Troeltsch meinte, ähnlich wie „der Neuhumanismus, die Romantik und der Nationalstaat die Reaktion gegen den Geist und die Kultur der Aufklärung“ gewesen seien, so müsse die „Kulturkritik“ als eine Folge „der Entwicklung des demokratisch-kapitalistisch-imperialistisch-technischen Zeitalters“ betrachtet werden. Siehe Troeltsch (1924): Die Kulturkritik (zuerst 1913).

16 Tagebucheintrag vom 6.7.1910. Georg Heym zit. nach Scholdt (1999): Proklamationen des neuen Menschen, S. 35.

17 Simmel (1999): Deutschlands innere Wandlung, S. 14 u. S. 28 (zuerst 1914).

18 Ebd., S. 19; S. 21.

erwarteten kollektiven Verjüngungs-, Reinigungs- und Erneuerungsgeschehen wieder, sondern waren einer weit schwereren Geißel als der überlebten, starren, geistlosen Verhältnisse der Vorkriegszeit ausgeliefert: jener der modernen industriellen Kriegsführung. Die Erneuerungserwartungen waren nirgends durch den Krieg eingelöst worden. Es sei kein „Grollen in der Ferne zu vernehmen, noch das Wetterleuchten zu sehen, auch nicht aus der großen feldgrauen Wolke, und nur die Schwüle dauert an“, brachte der Ökonom Edgar Jaffé 1917 – wenig später Finanzminister der kurzlebigen Münchner Räterepublik – im Nachklang der Herbsttagung auf Burg Lauenstein diese Zeitstimmung zum Ausdruck.¹⁹

Der Krieg führte zu Verschiebungen der Erneuerungsvorstellungen, die für die Folgezeit prägend waren. Zum einen wurde der Neue Mensch von einer Angelegenheit der beispielgebenden Einzelnen und sich als Elite verstehenden Vereinigungen zu einer kollektiven Angelegenheit, die sich in Visionen für das gesellschaftliche Ganze manifestierte. Nicht mehr die individuelle Selbstvervollkommnung, der Bund Gleichgesinnter sowie Kunst und Kultur, sondern die Sphären von Staatlichkeit und Politik waren jetzt die zentrale Projektionsfläche. Oder anders formuliert: aus einer Angelegenheit der Selbstreform wurde eine der umfassenden Sozialreform. „Der Rahmen auch des individuellen Lebens“ sei „durch das Ganze ausgefüllt“, „zwischen dem Einzelnen und dem Ganzen besteht kein Jenseits mehr“, schrieb Simmel zu Beginn des Krieges.²⁰ Auch wenn der Neue Mensch bereits an der Schwelle vom 19. zum 20. Jahrhundert ein ubiquitäres Motiv kulturkritischer Diskurse darstellte, so verhalfen ihm erst der Weltkrieg und die Zäsur von 1918/1919 zu seiner zentralen Stellung im politischen Diskurs. Der Neue Mensch kam in der Gegenwart an, so die Analyse des Philosophen Alain Badiou. War der *homo novus* am Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert noch eine Zukunftsvision, stand er also unter dem Vorzeichen des Möglichen, so geriet das Denken über den Neuen Menschen im Verlauf des Krieges unter einen bisher unbekanntem Handlungsdruck. Nicht mehr zählten die bloßen Möglichkeiten des Realisierbaren, sondern es kam auf die aktivistischen Folgerungen an, die man daraus zog. *Tat* und *Aktion*, zuvor bloße Schlagwörter der Lebensreform und des Expressionismus, waren nun nicht mehr nur programmatisch, sondern wörtlich zu nehmen; als Parteinahme und Engagement in den Kämpfen der Gegenwart, wie es von Propheten des Neuen Menschen wie Gustav Landauer, Georg Lukács oder Ernst Toller vorgelebt wurde. Von der Ankündigung wurde jetzt zur Umsetzung geschritten.²¹

Hatte sich in der zweiten Kriegshälfte die Suche nach Ordnungskonzeptionen auf die innere Politik verlagert,²² konzentrierten sich mit der Niederlage, dem Zer-

19 o. A. [Jaffé] (1917): Lauenstein, S. 996.

20 Simmel (1999): Deutschlands innere Wandlung, S. 15.

21 Vgl. Badiou (2006): Das Jahrhundert, S. 17.

22 Hier sei nur exemplarisch Naumann (1915): Mitteleuropa genannt. Entsprechend dieser Hinwendung zu Fragen der inneren Ordnung spielt ‚Mitteleuropa‘ als geopolitischer Ordnungsbegriff in vorliegendem Band thematisch keine Rolle. Zur Karriere dieses Ordnungsbegriffs nach dem Ersten Weltkrieg vgl. Elvert (1999): Mitteleuropa.

fall der monarchischen Staatsgebilde und mit der Erfordernis des staatlichen Neuaufbaus die politischen und sozialen Vorstellungskräfte insbesondere in Mitteleuropa nunmehr grundlegend auf Fragen der innerstaatlichen Organisation. Schon während des Krieges hatte Max Weber gemahnt, dass nicht die „Ideen von 1914“ die entscheidenden seien, sondern die „Ideen von 1917 [...], wenn der Friede kommt“²³, und der Wiener Philosoph, Pädagoge und Sozialreformer Wilhelm Jerusalem bemerkte in der Endphase des Weltkrieges ganz ähnlich, dass „im Staate und am Staate zu arbeiten [...] nach dem Kriege noch weit mehr als früher unsere Aufgabe sein“ würde.²⁴ Angesichts der Herausforderungen der Zeit, auf welche die unterschiedlichen weltanschaulichen und politischen Bewegungen zu antworten hatten, wurde der Neue Mensch durch den Ersten Weltkrieg und die darauf folgenden Revolutionen in Mitteleuropa ein zentrales politisches Kampffeld. Als Fahnenwort beständig in Anspruch genommen, war er Gegenstand eines politischen Deutungs- und Vereinnahmungsstreites, in dem sich die konkurrierenden Ideologien zu übertreffen suchten.

3. KAMPFFELDER

Die unterschiedlichsten Positionen finden sich bereits mit Blick auf die Frage, welche Stellung dem Kriegserlebnis im Zusammenhang der Erneuerung zukommen sollte. Nicht nur das fortschrittsgläubige und sekuritätsorientierte Denken der bürgerlichen Väter sollte mit dem Krieg für eine ganze Generation, wie Stefan Zweig rückblickend so treffend formulierte, unwiederbringlich zur „Welt von Gestern“ werden.²⁵ Die eigenen idealistisch-enthusiastischen Vorstellungen von heroischer Opferbereitschaft und selbstloser Vaterlandsliebe²⁶ stellten sich angesichts der Realität in den Schützengräben im Osten und im Westen ebenso als Phantome heraus. Es war gerade der mit dem Fortgang des Krieges eintretende völlige Verlust des Realitätsbezugs der überkommenen „Sittlichkeitsbegriffe“, von denen Simmel spricht, der für Vertreter der Schützengräbengeneration die Suche nach dem Neuen Menschsein einleitete. Die während und nach dem Krieg entstandenen Dramen und Gedichte von Kriegsteilnehmern wie Fritz von Unruh, Ernst Toller oder Georg Trakl, aber auch Ernst Jüngers berühmtes Kriegsbuch *In Stahlgewittern* zeugen wortmächtig von einem Erfahrungsmodus, in dem die Welt als kalt, feindlich, sinnentleert erscheint. Die Degradierung von Sprache zu sinnlosem Geräusch und Zeichenschrott durch die Dadaisten ist ebenso eine radikale Reaktion auf den Verlust benennbarer Wirklichkeit und erzählbaren Erlebens im Zuge des Kriegserlebnisses. Diese Erfahrung sollte immerhin eine sein,

23 Das Zitat stammt aus Max Webers Rede „An der Schwelle des dritten Kriegsjahres“ von 1916. Zit. n. Mommsen (1990): Geist von 1914, S. 418.

24 Jerusalem (1918): Moralische Richtlinien, S. 45.

25 Zweig (1952): Die Welt von Gestern.

26 Exemplarisch für den heroischen Kriegsdiskurs sei hier lediglich auf Sombart (1915): Händler und Helden hingewiesen.

die nicht jeder für sich allein machte, sondern die eine ganze Generation verband und als gemeinsamer Erfahrungshorizont immer wieder evoziert wurde – unabhängig davon, in welche weltanschauliche und politische Richtung die eigenen Erneuerungsideen und Handlungsimperative nach dem Krieg weisen sollten.

War es der Bankrott des machtgläubigen, durch autoritäre Disziplinierung und Erziehung zugerichteten, national bornierten Menschen, der einem friedlichen, kosmopolitisch-weltoffeneren Ideal Platz machen sollte, oder bedeutete der Krieg, wie Ernst Jünger mit einigen Jahren Verzögerung gegenüber seinen pazifistischen Gegenspielern schrieb, bereits die „große Schule“ der Neuen Menschen, den dauermobilisierten, den „kühneren, den kampfgeübten, den rücksichtslosen gegen sich selbst und andere?“²⁷ Angesichts des Destruktionspotentials moderner Kriegstechnik und des schon zur Jahrhundertwende verbreiteten Zweifels an der Zivilisation stellte sich zudem die Frage: Sollte der Neue Mensch zu einer Rückkehr zur Natur führen oder in der immer weiter zu perfektionierenden technischen Beherrschung von menschlicher Physis und Psyche gesucht werden? Das Spektrum reichte von einem Lager, das einen Maximalismus der Kräfte und Fähigkeiten anvisierte, das den Menschen quasi am Reißbrett als optimierbare Maschine zu erzeugen versuchte und nicht selten mit jungen Wissensformationen wie der Psychotechnik, der Eugenik und der Soziologie, aber auch dem Sport und der modernen Architektur liebäugelte. Dem gegenüber befand sich eine Gegenpartei, die diesem artifiziellen Übermenschen das Ideal eines sich den Zwängen der aus ihrer Sicht fehlgeleiteten technischen Zivilisation entziehenden, sich seiner urwüchsigen Bedürfnisse besinnenden Menschen à la Rousseau entgegenhielt. Das Substrat des erneuerten Menschen wurde in den Kategorien der sozialen Klasse, der Generationalität oder ethnisch-rassisch bestimmt, wobei die Überschneidungen vielfach waren. Das so zur Entfaltung gebrachte Potential sollte jenes des Proletariats, der Jugend oder der Volksgemeinschaft sein.

Die Beantwortung der Frage, nach welchen Methoden der Neue Mensch hervorgebracht werden sollte, war ein weiterer Punkt der Auseinandersetzungen. Es blieb zu klären, wer die Definitionshoheit über den Neuen Menschen besitzen und wer über die Erneuerungsarbeit wachen sollte. Mit der Proklamation der Notwendigkeit der Erneuerung, unabhängig davon, ob sie nun von staatlichen Entscheidungsträgern, Wortführern des revolutionären Arbeiterradikalismus oder aus der differenzierten Intellektuellenszene kam, war zumeist der elitäre Anspruch verbunden, diese auch selbst zu leiten. Dieser Anspruch wurde, das gilt es zu betonen, auch häufig von Seiten der nach einer wissenschaftlich angeleiteten Politik rufenden Wissenschaften erhoben, die damit aber, wie der ungarische Soziologe und Politiker Pál Szende bereits 1922 bemerkte, untereinander in eine Situation der Konkurrenz gerieten.²⁸ Zu der um 1900 bereits populären Sozialfigur des *Propheten* des Neuen und *geistigen Führers* gesellten sich in der Folgezeit jene des *Ingenieurs*, des am kranken Gesellschaftskörper laborierenden *Arztes* oder auch des *Thera-*

27 Jünger (1980): Kampf, S. 73 (zuerst 1922).

28 Vgl. Szende (1922): Wissenschaft und Autorität.

peuten. Spannungsverhältnisse bestanden auch zwischen der Vorstellung einer Erneuerung durch das gesellschaftstechnische und erzieherische Wirken einer sozialen Bürokratie und den Rufen nach dem exzeptionellen Individuum, dem charismatischen geistigen Führer.²⁹ Ließe sich, um diese Zeitfragen etwas zu bündeln, die Erneuerung mittels eines staatlich-bürokratischen Apparates dirigieren und umsetzen? Mit welchen bestehenden oder erst zu schaffenden institutionellen Mitteln würde sich die geforderte Erneuerung über eine begrenzte Gruppe Überzeugter hinaus als ein die gesamte Gesellschaft transformierendes Projekt realisieren lassen? Bildungspolitik, Arbeitsorganisation und Biopolitik erscheinen in diesem Zusammenhang als die drei Königswege.

Eine besondere Rolle spielte die staatsbürgerliche Erziehung, die in den neugegründeten Staaten zu einer Frage von erstrangiger Bedeutung wurde. Im Freistaat Preußen, dem immer noch größten Gliedstaat der neu entstandenen Weimarer Republik, setzte etwa der Bildungspolitiker Carl Heinrich Becker, damals Unterstaatssekretär im Kultusministerium und 1921 sowie von 1925 bis 1929 Kultusminister, nach der Revolution neue Wissenschaften wie die Soziologie, die Pädagogik und die Politikwissenschaft auf die Agenda. Die „Wissenschaft [ist] für uns der Weg vom Individualismus und Partikularismus zum staatsbürgerlichen Charakter“; auf dieses Credo liefen Beckers kontrovers diskutierte Pläne zur „Hochschulreform“ hinaus,³⁰ die von 1919 an zur Errichtung der ersten Lehrstühle für Soziologie an deutschen Universitäten führten.³¹ Das soziologische Denken bot dabei aus Sicht der Politik einen idealen Anknüpfungspunkt, steht es doch *per se* der Menschenerneuerung nahe, da hier der Mensch im Gesamtzusammenhang gesellschaftlicher Kräfte als Produkt anderer Menschen analysiert wird und zur Ausgangsbasis sozialgestalterischen Handelns werden kann. So verstanden sollte durch soziologisches Denken eine Gemeinschaftserziehung der Studenten verankert werden. Im Jahr 1928 präzisierte Becker diesen Gedanken noch einmal anlässlich einer Wahlkampfrede für den Ministerpräsidenten Otto Braun und forderte das Ideal eines „neuen deutschen Menschen“. Dieser sollte „[v]öllig unpolitisch, aber ein Gemeinschaftsmensch“ sein, „in dem nicht nur die Jugendbewegung weiterlebt, sondern auch das Kriegserlebnis, in dem die Sehnsucht nach neuer geistiger und seelischer Bindung lebendig ist, in dem eine starke Religiösität pulsiert, der junge Mensch sozialer Gesinnung“.³²

29 Eine Diskussion des Verhältnisses zwischen sozialem Bürokratismus und geistigen Führern im Zusammenhang der Revolution liefert der österreichische Soziologe Emil Lederer; vgl. Lederer (1918): *Soziologie der Revolution*, insbes. S. 33f.

30 Becker (1919): *Gedanken zur Hochschulreform*, S. 9.

31 Angefangen mit der Ernennung von Franz Oppenheimer an der Universität Frankfurt am Main waren die ersten Lehrstuhlinhaber: Leopold von Wiese und Max Scheler (Köln), Alfred Vierkandt (Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin) sowie Max Weber (München). Dass die Soziologie und eine große Zahl ihrer Fachvertreter den von der Politik formulierten Bildungsauftrag kritisch betrachteten, steht freilich auf einem anderen Blatt.

32 Carl Heinrich Becker zit. n. Müller (1991): *Weltpolitische Bildung*, S. 389.

Beckers staatsbürgerliche Menschenerneuerung ist nur ein Beispiel von vielen. Auch der Austromarxismus, bemüht, vom Roten Wien aus durch umfassende Bildungs- und Kulturprogramme das katholisch und konservativ geprägte Rest-Österreich für den Sozialismus zu gewinnen, erstrebte die alten zu *Neuen Menschen* zu machen, wie Max Adler, Soziologe und Cheftheoretiker der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, seine *Gedanken über die sozialistische Erziehung* nicht zufällig überschrieben hat.³³ Diese Idee, über den Weg der Erziehung eine Umwandlung der Gesellschaft und der Individuen in ihr zu realisieren, war auch die Grundüberzeugung des 1918 zum tschechoslowakischen Präsidenten gewählten Philosophen und Soziologen Thomáš Garrigue Masaryk. „Das neue Europa“ war für ihn „wie ein auf dem großen Friedhof des Weltkriegs errichtetes Laboratorium“ – ein Laboratorium, das unbedingt eines erforderte: „die Arbeit aller“, vor allem wenn es um „die Demokratie – die moderne Demokratie“ ging, die „noch in den Anfängen“ steckte.³⁴ Der „neue demokratische Mensch“ war die Grundvoraussetzung für die vollkommene Demokratie und Erziehung. Bildung und Schule sollten dabei helfen, ihn Wirklichkeit werden zu lassen, was Masaryk fast sein ganzes Leben lang über das Verhältnis zwischen Demokratie und Erziehung nachdenken ließ, sodass es naheliegend war, wenn ihn seine Zeitgenossen mit Platon verglichen.³⁵

Teils in einem Spannungsverhältnis zu solchen demokratischen Erziehungs-idealen standen um den Aspekt der Arbeitsorganisation kreisende Neuer-Mensch-Visionen, die aus dem im Krieg intensivierten Zugriff des Staates auf die Gesellschaft und den Einzelnen in ihr hervorgingen. Der Neue Mensch stand in einem weitgehenden Gegensatz zur Idee des Bürgers als Inhaber von Rechten und Subjekt von Partikularinteressen; adressiert mit der bloßen Gattungsbestimmung „Mensch“ wird das Individuum zum Interventionsfeld formender und mobilisierender Regierungstechniken. Die Durchdringung der Gesellschaft durch den Staat, die totale Ausdehnung des Staatlichen auf immer mehr Lebensbereiche von der Wirtschaft bis hin zum Kultur- und Geistesleben³⁶ war ein Kernelement der „Ideen von 1914“, also der mit utopischer Erwartungshaltung wahrgenommenen Veränderungen, die der Krieg mit sich brachte. Die Einfügung des Individuums in diese große staatliche Maschinerie war eine der Bahnen, in der sich das soziale und politische Imaginäre über das Kriegsende hinaus bewegen sollte. So sprach der Soziologe Johann Plenge in seiner Schrift *1789 und 1914. Die symbolischen Jahre*

33 Adler (1924): *Neue Menschen*.

34 Masaryk zit. n. Čapek (2001): *Gespräche mit Masaryk*, S. 272f.

35 Vgl. Batscha (1994): *Philosophie der Demokratie*, S. 73f. Das vorangehende Zitat ist der Überschrift des zweiten Kapitels dieser Darstellung über Masaryk entnommen, siehe ebd. S. 23. Zu den Ambivalenzen von Masaryks Demokratiebegriff, besonders mit Blick auf den Parlamentarismus und sein technokratisches Verständnis einer am Wohl der Bevölkerung orientierten Politik, siehe auch Orzoff (2015): *Das Personal*, S. 445–456.

36 Die „Regulierung“ nicht nur der „Handlungen“, sondern auch der Gedanken im totalen Kriegstaat war dabei etwas, was hellere Beobachter mit Besorgnis sahen; vgl. Wiese (1915): *Gedanken über Menschlichkeit*, S. 29f.

in der Geschichte des politischen Geistes von einer „Revolution des Aufbaues und des Zusammenschlusses aller staatlichen Kräfte“ und meinte in der Unterordnung aller wirtschaftlichen Organe unter den staatlichen Kriegsaufwand gar die Überwindung des Kapitalismus und die Realisierung des Sozialismus im nationalen Rahmen zu erkennen.³⁷ ‚Organisation‘ wurde zu einem geradezu utopisch aufgeladenen Schlagwort. Die „neue Welt, die entsteht“, so Plenge, werde eine „Welt der Organisation“ sein.³⁸ Für einen Teil der deutschen Kriegstheoretiker stand fest, dass der zukunftsweisende deutsche „Organisationsstaat“, um eine Formulierung Troeltschs aufzugreifen, nach dem Krieg eine modellhafte Vorreiterrolle ausüben und auf das Ausland ausstrahlen werde.³⁹

Die Begriffe ‚Organisation‘ und ‚Sozialismus‘ standen hier für eine gesellschaftliche Formation, in der nicht nur wirtschaftliche und soziale Gegensätze gemäß der Parole „schaffe mit, gliedre Dich ein, lebe im Ganzen“⁴⁰ minimiert werden, sondern eine umfassende Verwaltung und Planung gesellschaftlicher Ressourcen nach Maßgabe feststehender Ziele an die Stelle konflikthafter politischer Entscheidungsfindung treten sollte. Diese geforderte Arbeitsorganisation war wesentlich Ausdruck einer antipolitischen Präferenz, nach der anstelle des Politikers oder des Regenten dem „sozialen Funktionär“⁴¹ die Entscheidungsbefugnis in Fragen der gesellschaftlichen Aufbauarbeit in die Hände gelegt werden sollte. Die Aussicht, auch über den Krieg hinaus eine sozialintegrative, weil depolitisierte Volksgemeinschaft aufrechtzuerhalten, war insbesondere für viele deutsche Intellektuelle 1918 nicht nur erstrebenswert, sondern eine Identitätsfrage des neu aufzubauenden Deutschlands, das geographisch zwischen dem kommunistischen Sowjetrußland und dem kapitalistischen und demokratischen Westen stehend gesehen wurde.

Die historisch verhängnisvoll beantwortete Gretchenfrage, die sich manche Advokaten des Neuen Menschen zu stellen hatten, lautete schließlich: ‚Soll und darf der Neue Mensch mit Gewaltmitteln hervorgebracht werden?‘ Fraglos ist eine politische Revolution, die zugleich auch Katalysator für eine geistige Erneuerung sein will, ohne Gewaltmittel – und sei es nur der Streik oder massenhafte Gehorsamsverweigerung – undenkbar. „Eine Revolution ist nur möglich“, schreibt

37 Plenge (1916): 1789 und 1914, S. 72; S. 75; S. 79f. Für Plenge war die Kriegswirtschaft die Überwindung des „rein individualistischen Geistes“, der noch dem „verworrenen, an den Anarchismus anklingenden Programm einer demokratischen Vergesellschaftung der Produktionsmittel“ anhafte. Aus dieser Sicht war das kriegführende Deutschland „die erste wirkliche gewordene ‚sozialistische‘ Gesellschaft und ihr Geist [...] das erste wirklich tätige, nicht unklar fordernde Auftreten eines sozialistischen Geistes“; ebd., S. 81f.

38 Ebd., S. 76.

39 Vgl. Troeltsch (1966): Deutsche Idee von der Freiheit, S. 53 (zuerst 1916). Vgl. auch Bruendel (2003): Volksgemeinschaft oder Volksstaat; Hoeres (2004): Krieg der Philosophen, S. 385–403; Mommsen (1990): Geist von 1914.

40 Plenge (1916): 1789 und 1914, S. 87. Diese Devise sollte nach dem Krieg von Oswald Spengler radikalisiert werden. Siehe Spengler (1920): Preussentum und Sozialismus.

41 Plenge (1916): 1789 und 1914, S. 78.

Emil Lederer 1918, „wenn sich eine Idee ihrer erlösenden Kraft bewußt wird, wenn sie menschliche Kräfte hinzureißen vermag, so daß selbst Mittel der Gewalt zu ihrer Realisierung zur Anwendung gebracht werden.“⁴² Doch welche Mittel sind legitim, und welche würden zur Selbstkorrumpierung des Unternehmens der Menschen-erneuerung führen? Dies ist nach Lederer die Schicksalsfrage jeder Revolution, für die es keine bereitliegenden Antworten gibt, und die erst im Vollzug der Revolution selbst eine Antwort findet.⁴³ Zwei entgegengesetzte extreme Haltungen standen sich hier gegenüber: Pazifismus und Bellizismus. Für die einen war nach den erlittenen Grauen des Krieges das Ziel, die Gewalt für alle Zeiten auszuschalten. *Le der des ders*, „Der Letzte der Letzten“, sagte man in Frankreich bezeichnenderweise zu einem Soldaten, der am Weltkrieg teilgenommen hatte. Sehr ähnlich nannte Ludwig Rubiner sein 1917 begonnenes und 1919 gedrucktes Drama *Die Gewaltlosen*, das den Charakter eines Manifests hatte und in dem es der Opfertod der sich der Friedfertigkeit verpflichtenden Protagonisten ist, der in einem namenlosen, von revolutionärem Umbruch und Chaos gezeichneten Land den Bruch mit der verheerenden Spirale der Gewalt bringt.⁴⁴ Der Neue Mensch ist demnach der Mensch eines befriedeten Zeitalters und damit auch einer befriedeten Politik, einer durch den Weltkrieg hervorgehenden großen ‚Wandlung‘, die von expressionistischen Autoren wie Ernst Toller, Rubiner oder Leonhard Frank beschworen wurde. Für die anderen aber war er das Resultat eines weiteren blutigen Krieges, des ‚Weltbürgerkrieges‘ der Arbeiterklasse gegen die Kapitalisten, einer gewaltsamen Vernichtung höherer Ordnung, die dem sinnlosen Zerstörungsgeschehen durch Imperialismus und Kapitalismus ein für alle Mal ein Ende setzen würde.⁴⁵ Nimmt angesichts der gewaltigen Widerstände der Prophet des Neuen Menschen die Gefahr auf sich, in Schönheit zu sterben, oder würde er sich „durchlügen bis zur Wahrheit“, wie es der Philosoph Georg Lukács Ende 1918 schreibt?⁴⁶ Sollen diejenigen, welche eine Erneuerung anstreben, die repressiven Apparate der alten Ordnung, insbesondere den autoritären Polizeistaat, in Bewegung setzen, im Glauben an die Möglichkeit, damit der Hervorbringung des pazifizierten und solidarischen Menschen näher zu kommen?

Die politische Gewalt firmierte unter den legitimatorischen Narrativen und heilsgeschichtlichen wie auch medizinisch-biologischen Metaphern des „Endkampfes“ oder „Purgatoriums“, der „Säuberung“ oder der „Operation“⁴⁷. Sie konnte die horizontale Gestalt des Bürgerkrieges oder die vertikale des gesell-

42 Lederer (1918): *Soziologie der Revolution*, S. 11.

43 „Jede Revolution [ist] eine gefährliche Krise für das Leben der Idee in der Geschichte – in ihr muss sich entscheiden, ob durch Gewalt ein neuer Weltplan realisiert werden kann, ob die Gewalt ein taugliches Mittel ist für die Verwirklichung der sozialen Idee [...]“ Ebd., S. 12.

44 Vgl. Rubiner (1919): *Die Gewaltlosen*.

45 Vgl. Badiou (2006): *Das Jahrhundert*, S. 43.

46 Lukács (1975): *Bolschewismus als moralisches Problem*, S. 33.

47 Etwa als Operation am „kranke[n] deutsche[n] Volkskörper“, ein Bild, das im anti-spartakistischen Pressediskurs auftaucht; siehe Germania 9. 1. 1919, zit. n. Jones (2017): *Am Anfang war Gewalt*, S. 177.

schaftstechnischen Eingriffes durch eine souveräne höhere Instanz annehmen: des heroischen Barrikadenkampfes oder der Ausmerzungen des alten Menschen auf dem Wege eines wie immer gearteten gewaltsamen, indes wissenschaftlich kontrollierten, sachlich-kalt durchgeführten klinischen Eingriffs. Proponenten des Klassenkrieges, der revolutionären Entschlossenheit und des Terrors brauchten dabei nicht lange, um auf Deutungsmuster zurückzugreifen, die eben noch zum ideologischen Arsenal der kriegführenden Staaten gehörten hatten und auf die menschenfeindliche Umwelt der Schlachtfelder und Schützengräben zugeschnitten waren: Heroismus, Opferbereitschaft, unerschütterliche Willenskraft.⁴⁸

4. AUSGEBLENDETE KONTUREN

Die großen revolutionären Bewegungen waren, wie Badiou in seinem Buch über das „Jahrhundert“ schreibt, durch eine Vermischung von Fatalismus und Erneuerungswillen, von Gewaltbereitschaft und Fortschrittsdenken charakterisiert, die das fortschrittsoptimistische und humanistische 19. Jahrhundert nicht kannte. Man war nach dem Ersten Weltkrieg bereit, „einen gewissen Schrecken des Realen hinzunehmen“.⁴⁹ Der Neue Mensch als politische und sozialtechnische Herstellungphantasie sei zugleich auch Ausdruck einer „Passion des Realen“ gewesen; eines Leidens zum einen an den Verhältnissen der Wirklichkeit, zum anderen aber Ausdruck des bis zur letzten Konsequenz verfolgten und allzu oft in extreme Gewalt kippenden Versuchs, dieses Realen mächtig zu werden, die Kontrolle über eine aus den Fugen geratene Welt wiederzugewinnen.⁵⁰

Eben deshalb wirkt die Idee des Neuen Menschen heute wie ein Menetekel, das vor den verheerenden Entwicklungen des 20. Jahrhunderts warnt. Dennoch wäre es übereilt, die Karriere dieser Grundfigur der „säkularen Religionsgeschichte der Moderne“ im Sinne Kuenzlen für beendet zu erklären.⁵¹ So lässt sich, soweit zu sehen ist, heute ein unscheinbares Wiederauftauchen des Neuen Menschen beobachten. Spätestens nach der Finanz- und Wirtschaftskrise von 2008/2009 haben ‚Wirtschaftsdemokratie‘ und Modelle ‚präfigurativer‘ Auswege aus dem globalisierten Kapitalismus wieder an Aufmerksamkeit gewonnen. Die Debatten kreisen, um hier nur überblicksartig einige Themen anklingen zu lassen, um die Frage nach dem ‚guten Leben‘ und dem ‚wahren‘ Wohlstand oder nach den ‚wahren‘ Bedürfnissen, und ebenso gehören hierher die Suche von Lebensmodellen nach dem ‚Ende der Arbeit‘ oder für eine ‚Postwachstumsgesellschaft‘. Darüber hinaus beobachten wir die Wiederkehr der expliziten Rede vom Neuen Menschen im Kontext der Debatten um biotechnisches ‚Human Enhancement‘ und ‚Trans-‘, oder ‚Posthumanismus‘. Dabei ist zu bemerken, dass der Idee des ‚Human

48 Vgl. in Bezug auf Georg Lukács eingehend Dikovich (2017): Heroismus und Sorge.

49 Badiou (2006): Jahrhundert, S. 30.

50 Vgl. Ebd., S. 25f.

51 Vgl. Kuenzlen (1994): Der Neue Mensch. Das Zitat ist dem Untertitel der Schrift entnommen.

Enhancements‘, anders als im Falle der Figurationen des Neuen Menschen zu Anfang des 20. Jahrhunderts, der Schulterchluss zu einer radikalen (revolutionären) gesellschaftlichen Transformation fehlt; man könnte sogar sagen, dass sie letztlich zutiefst unpolitisch ist.⁵² Die Menschenenerneuerung heute zu Beginn des 21. Jahrhunderts erscheint vielmehr als „fiktionaler Produkt der gegenwärtigen liberalen Innovations- und Wachstumsgesellschaft“⁵³ und ist fein abgestimmt auf die Anforderungen der individuellen Selbstoptimierung. Der Neue Mensch also nicht mehr als ein „prometheisches politisches Projekt“⁵⁴ der Veränderung, sondern als ein nicht weniger prometheisches Projekt der technischen Anpassung. Der Faszinationskraft der Visionen des Posthumanismus steht heute das Unbehagen angesichts der Alternativlosigkeit und Selbstverständlichkeit gegenüber, mit der diese oft vorgebracht werden. Auch aus dieser Aktualitätsperspektive heraus erscheint eine Auseinandersetzung mit dem Neuen Menschen als Bestandteil des politischen Imaginären der mitteleuropäischen Gesellschaften nach dem Ersten Weltkrieg als ein lohnendes Unternehmen.

Doch nicht nur komparativ auf das immer noch junge 21. Jahrhundert blickend, sondern gerade auch aus historischer Perspektive auf seine vernachlässigten, verdrängten und nicht zur Entfaltung gekommenen Facetten und Potentiale ist die Diskussion um die Menschenformung während und nach Ende des Ersten Weltkriegs ein Gegenstand von hohem Interesse. Entsprechend der eingangs thematisierten Perspektive, auf die sich auch insbesondere die jüngere Forschung zur politischen Kulturgeschichte der Weimarer Republik verstärkt konzentriert,⁵⁵ sollte eine Annäherung an diese Zeit nicht ausschließlich vom Ende der revolutionären Entwicklungsstränge des 20. Jahrhunderts her erfolgen, vielmehr gilt es sie aus diesem Schatten herauszulösen, natürlich ohne eine Gesamtbilanz aus den Augen zu verlieren. Erst so kann das soziale, kulturelle und politische Erneuerungsdenken in der Umbruchphase 1918/19 einer tiefergehenden Analyse zugeführt werden, wie sie bislang noch aussteht. Noch immer gehören die Ideengeschichte und die politische Kultur der Revolution 1918/19 zu den eher vernachlässigten Bereichen der neuesten Geschichte, wobei insbesondere der Topos des Neuen Menschen im spezifisch mitteleuropäischen Kontext wenig Konturen aufweist bzw. durch das Interesse an geographisch oder historisch anderweitigen Diskursen (Sowjetkommunismus, Nationalsozialismus) als eher nachrangig erachtet wurde. Dabei, dies gilt es zu unterstreichen, musste das Ziel des Wandels hin zum Neuen Menschen nicht unbedingt die sozialistische oder die völkische Idealgemeinschaft darstellen, sondern konnte schlicht und einfach in der Verinnerlichung der neuen kollektiven Identitäten liegen, die in den Republiken in Mitteleuropa 1918 installiert wurden: jene der Demokratie und Volkssouveränität, aber auch die gleich-

52 Vgl. ebd., S. 18.

53 Vgl. Dickel (2016): Der Neue Mensch, S. 21.

54 Badiou (2006): Jahrhundert, S. 18.

55 Wegweisend für diese Forschungsperspektive ist Graf (2008): Zukunft der Weimarer Republik. Einen guten Überblick zur neueren Weimar-Forschung liefert Hofmeister (2010): Kultur- und Sozialgeschichte.

berechtigte Partizipation an politischen Entscheidungen von Männern und Frauen. Der Neue Mensch erschien also nicht ausschließlich als eine Figur der utopischen Zukunft, sondern vereinzelt auch als eine Figur der bejahten unvollkommenen Gegenwart; der pragmatischen Anfreundung mit der Wirklichkeit, der Hinnahme der Entfremdung als *conditio moderna* der menschlichen Existenz, der illusionslose Umgang mit der verlorenen Gemeinschaftlichkeit, aber auch der Erschließung neuer Handlungsräume und neuer politisch-sozialer Rollenbilder. Es ist die Überzeugung der Herausgeber, dass die verbreitete, jüngst in Tim B. Müllers Darstellung über die *Lebensversuche moderner Demokratien* nach dem Ersten Weltkrieg wiederzufindende These, dass es „den Demokratien niemals um einen neuen Menschen [ging]“,⁵⁶ in dieser Pauschalität nicht haltbar ist. Im Gegenteil verlangte der Wechsel von der Monarchie zur Republik den Menschen einiges an Lernprozessen ab, sodass es nicht abwegig ist, von einer notwendigen „Wandlung“ des Bürgers der mitteleuropäischen *Anciens Régimes* hin zum Bürger der neuen Demokratien zu sprechen. Ein besonderes Anliegen dieses Bandes ist es daher, den Motivkomplex des Neuen Menschen als einen in Erinnerung zu rufen, der das Register des Monumentalen, Heroischen oder Geschichtseschatologischen überschritt, und aufzuspüren, wie heterogen die Vorstellungen waren, die um die Menschenerneuerung kreisten.⁵⁷

Die dem Band zugrundeliegende interdisziplinäre und nationale Perspektiven überschreitende Betrachtungsweise, die in der Forschung zu den mitteleuropäischen Revolutionen von 1918/19 bisher nur wenig etabliert ist,⁵⁸ soll dazu beitragen, der doch recht „festgefahrenen Revolutionsforschung“ neue Impulse zu geben.⁵⁹ Der Neue Mensch von 1918/19, dies gilt es zu unterstreichen, ist nicht nur Bündelungspunkt von Diskursen unterschiedlichen weltanschaulichen Hintergrunds, er stellt eine wissenschaftlich-disziplinäre Grenzen und darüber hinaus die Grenzen von Literatur, Wissenschaft und Politik überschreitende Figuration dar.

56 Müller (2014): Nach dem Ersten Weltkrieg, S. 63f. Eine ganz ähnliche Perspektive scheint auch Jan Werner Müllers viel beachteter Darstellung über das *demokratische Zeitalter* zugrunde zu liegen, mit der er ein Kaleidoskop der unterschiedlichsten Demokratiekonzeptionen in Europa während des 20. Jahrhunderts vorgelegt hat. Im Kapitel über das Europa zwischen den Weltkriegen spielen „Neue Menschen“ zwar eine Rolle im Zusammenhang mit dem Stalinismus, dem Faschismus und dem Austromarxismus, diese Idee aber auch in den Demokratien unter die Lupe zu nehmen, was naheliegend gewesen wäre, bleibt unberücksichtigt. Vgl. Müller (2013): Das demokratische Zeitalter, S. 85–154.

57 Zu dieser Perspektive, die bezogen auf die Weimarer Republik das eher Uneindeutige als zeit-spezifisch betont, siehe jüngst Maubach (2018): Weimar.

58 Eine groß angelegte transnationale Studie, die allerdings nicht Schule machte, stellt Carsten (1973): Revolution in Mitteleuropa dar. Transnationale Perspektiven vermisste auch kürzlich Nils Freytag in seinem Literaturbericht über neuere Forschung zur Novemberrevolution; Freytag (2013): Steckengeblieben – Vernachlässigt – Vergessen.

59 Gallus (2010): Einleitung, S. 10. Zur historischen Aufarbeitung der Revolution von 1918/19 in der deutschen Geschichtsforschung allgemein vgl. Niess (2013): Die Revolution von 1918/19. Ein besonders innovativer kulturwissenschaftlich orientierter sowie transnationale Beziehungen aufarbeitender Forschungsbeitrag liegt mit folgendem Sammelband jüngeren Erscheinungsdatums vor: Weinbauer u. a. (2015): Germany 1916–1923.

Die Jugendbewegung, die Lebensreformbewegung, der libertär-romantische Sozialismus, der Neukantianismus, die Sexualreformbewegung, der literarische Expressionismus, der Dadaismus, die bürgerliche und die sozialistische Frauenbewegung, die Sozialwissenschaft und die Eugenik sind nur einige Beispiele, wo die Idee des Neuen Menschen Widerhall fand. Diese Bewegungen und ihre Diskurse beschränkten sich in Mitteleuropa nicht auf einzelne Gebiete, sondern fanden vielfach eine länderübergreifende Ausbreitung. Die Verfasserinnen und Verfasser dieses Bandes haben auf je eigene Weise einen explorativen Schritt in dieses weite Forschungsfeld unternommen. Welches Spektrum an Zugängen und welche konkreten Beispiele dafür gewählt wurden, soll hier abschließend *in nuce* ausgebreitet werden.

5. ZUM INHALTLICHEN AUFBAU DES BANDES

Die Beiträge des ersten Abschnitts *Kriterien des Neuen* werfen Schlaglichter auf die unterschiedlichen Konzeptualisierungen der Neuheit des erneuerten Menschen in der zeitgenössischen Philosophie und Wissenschaft. Welche Menschen- und Geschichtsbilder waren für die Propheten, politischen Fürsprecher und Ingenieure der Erneuerung maßgeblich und dienten den Bestrebungen um eine geistige oder moralische Erneuerung als normative Grundlage? Mit der Gegenüberstellung von „Gemeinschaft“ und „Gesellschaft“ formulierte Ferdinand Tönnies nicht nur ein heuristisches Begriffspaar der sogenannten reinen theoretischen Soziologie, sondern auch den normativen Maßstab, der nach dem Ersten Weltkrieg mit dem Erfolg seines gleichnamigen Hauptwerkes in die Moralisierungsdiskurse diffundierte und an den gesellschaftlichen Wandlungsprozess angelegt wurde. Gemeinschaftsdenken, sozialer Radikalismus und die Suche nach dem Neuen Menschen standen in einer Wechselwirkung, die jedoch nicht erst von Helmuth Plessner,⁶⁰ sondern schon vom Stichwortgeber Tönnies selbst mit starken Vorbehalten beobachtet wurde. Wie Tönnies die Aufnahme seines Gemeinschaftsbegriffs als ‚Kriterium des Neuen‘ beurteilte und welche politischen Zielvorstellungen er selbst in der Umbruchsphase ab 1918 vertrat, wurde bislang wenig beachtet und wird von *Alexander Wierzock* in seinem Beitrag ausgeführt.

Karl *Heinz Lembeck* behandelt das Denken der Philosophen Hermann Cohen und Paul Natorp, um einen Einblick in die bisher nur wenig aufgearbeitete Bedeutung des Neuer-Mensch-Motivs im Neukantianismus zu geben. Cohen verschafft in seinem auf den kantischen Rechtsbegriff und die jüdische Theologie zurückgreifenden Geschichtskonzept der auf Verbesserung der Verhältnisse zielenden gesellschaftlichen Praxis einen Nimbus des Eschatologischen und nimmt damit die in unterschiedlichen Variationen formulierte „Philosophie der Tat“ (Hiller) der Revolutionszeit vorweg. Dagegen lag Natorps pädagogischen und politischen Erneuerungsbestrebungen ein aus Kants Transzendentalphilosophie heraus ent-

60 Plessner (2002): Grenzen der Gemeinschaft (zuerst 1924).

wickeltes Konzept eines vergemeinschafteten Bewusstseins und Willens zugrunde, das Lembeck detailliert rekonstruiert.

Anders als bei Natorp und Cohen waren Adolf Dethmanns Visionen der Menschheitserneuerung nicht in einer idealistischen Philosophie, sondern in sozio-biologischen bzw. anthropologischen Annahmen über die Natur des Menschen verankert. Für Dethmann, der in sozialwissenschaftlicher Theoriebildung, radikaler Politik und industriellem Management gleichermaßen beheimatet war, ist der Mensch auf Friedfertigkeit hin ausgelegt, aber in der Gegenwart nur durch die diktatorische Herrschaft des Proletariats imstande, jene Bedingungen herzustellen, die dieses Potential zur Entfaltung bringen könnten. Dethmann führten seine Überzeugungen zum Engagement im Rahmen des Linksradikalismus. Kurzzeitig war er einer der führenden Köpfe dieser vor der Stabilisierung der Weimarer Republik einflussreichen politischen Strömung. *Detlef Siegfried* arbeitet in seinem Beitrag die Grundüberzeugungen und Stationen und Enttäuschungen dieser schillernden Gestalt des Weimarer Linksradikalismus auf.

Die Beiträge des zweiten Abschnitts *Neuer Staat für Neue Menschen* widmen sich Staatsentwürfen, in deren Mittelpunkt die Idee einer moralischen Erneuerung mit staatlich-erzieherischen Mitteln steht, die 1918/19 im politischen Diskurs äußerst präsent war. Inwiefern spielte die Idee der Menschenerneuerung bei den grundlegenden Richtungsentscheidungen zwischen parlamentarischer Demokratie und Rätestaat oder bei der Organisation der internationalen Beziehungen eine Rolle? War der Neue Mensch ein Maßstab für Wert und Leistungskraft der neuen Staatswesen oder wurde umgekehrt die Frage gestellt, welcher Menschentypus den hervorgegangenen Gebilden adäquat wäre? Idealistisch wurde diese Frage von Walther Rathenau und Paul Natorp beantwortet, in deren Entwürfen zur Neuordnung Deutschlands romantisches Gemeinschaftsdenken, hohe Erwartungen an die erzieherische Funktion sachlicher Organisationsarbeit im Rahmen industrieller Selbstverwaltung sowie die Betonung der führenden Funktion einer geistig-moralischen Elite im neuen Staat sich vereinten. *Clemens Reichhold* verankert Rathenaus Denken in der Tradition der politischen Romantik und arbeitet sein Ideal der staatsbürgerlichen Erziehung heraus, in deren Zentrum die Unterscheidung des dem 19. Jahrhundert zugehörigen „Furchtbürgers“ und des neuen bzw. wiederherzustellenden Typus des „Mutbürgers“ steht, der auf dem Boden der solidarisch organisierten Verhältnisse gedeihen soll.

Der bedeutende Vertreter des Neukantianismus Paul Natorp war einer der Philosophen, die nach dem Ersten Weltkrieg eine Allianz von Gelehrtenpolitik und radikaler Arbeiterbewegung für möglich hielten. Der auf den ersten Blick überraschende Gedanke war, den Rätestaat als Vehikel für die Realisierung des alten Traumes von der Philosophenherrschaft zu nutzen. Der alte Streit von Politik und Philosophie wurde ab 1918 erneut ausgetragen. *Albert Dikovich* analysiert das politik- und parteienkritische Motiv in Paul Natorps Revolutionsdenken und diskutiert die Frage, inwiefern Natorps Rätestaat nicht nur eine neue Form der Regierung darstellte, sondern am Ende auf eine utopische Überwindung von Politik als solcher abzielte.

In *Vratislav Doubeks* Beitrag wird schließlich der Fokus von Deutschland auf die neugegründete Tschechoslowakei verschoben. Dass das neue demokratische und nationale Staatswesen ein eigenes Staatsbürgerideal benötigen würde, das sich nicht nur vom zusammengebrochenen Habsburgerreich, sondern auch von den westeuropäischen Großstaaten abgrenzt, war ein in der Umbruchssituation zentraler Gedanke des Philosophen und ersten tschechoslowakischen Staatspräsidenten Tomáš Garrigue Masaryk. In Umkehrung des nietzscheanischen Übermenschen war es nach ihm die der geopolitischen Stellung des neuen mitteleuropäischen Staats entsprechende „Größe in der Kleinheit“, deren Hervorbringung Politik und politische Erziehung besorgen sollten.

Thema des dritten Abschnitts *Politiken des Lebens* sind Diskurse, die den Schauplatz der Erneuerung nicht in die abstrakte Sphäre des ‚Geistes‘ legten, sondern als eine verstanden, die sich an der Leiblichkeit des Menschen vollziehen sollte; Biopolitiken der Menschenzucht, der Sexualreform und Neukonzeptionen des Verhältnisses von Mann und Frau im Staatswesen und Gesellschaftsleben. *Enikő Darabos* geht in ihrem Beitrag der Politisierung der Sexualität im kommunistisch-linksradikalen Kontext nach und legt anhand von Ruth Fischer (alias Elfriede Friedländer), Alexandra Kollontai und Wilhelm Reich dar, welche utopischen Organisationsformen des zwischengeschlechtlichen Lebens hier nach der Auflösung der bürgerlichen Institution der Ehe entworfen und beworben wurden. Im zweiten Teil ihres Beitrages erörtert sie anhand der sowjetrussischen und der ungarischen Jugend, mit welchen Problemen und Grenzen diese in den Umsetzungsversuchen einer solchen neuen Sexualmoral konfrontiert waren und wie der Sexualdiskurs im Zuge der 1920er Jahre zunehmend seine ursprünglich revolutionär-utopische Zielrichtung zugunsten einer technisch-pragmatischen Zugangsweise verlor.

Katharina Neef widmet sich demgegenüber dem umtriebigen und höchst produktiven Gelehrten-Politiker Rudolf Goldscheid, einem intellektuellen Wegbereiter der sozialreformatorischen Praxis des Roten Wiens und Entwickler einer wirkungsreichen Konzeption der „Menschenökonomie“, unter der eine biologisch fundierte Sozialwissenschaft und Gesellschaftstechnik zu verstehen ist. Neef zeigt, inwiefern die Behandlung des Arbeiters als „knappes Gut“ und Investitionsmasse bei Goldscheid das Programm einer humanistischen Ethik verfolgt, und macht deutlich, dass dem an strengen Kosten-Nutzen-Kalkülen ausgerichteten Reformdenken Goldscheids das idealistische, auf die Veränderung der Gesinnung gerichtete Moment fehlt, das die übrigen in diesem Band behandelten Autoren und Autorinnen kennzeichnet.

Der anschließende Beitrag *Christoffer Lebers* stellt einen weiteren Vordenker des Roten Wiens vor: den Wiener Biologen und Sozialreformer Paul Kammerer. Anders als Goldscheid, bei dem es letztlich keinen Neuen Menschen gibt, entwarf Kammerer auf der Basis des Lamarckismus einen solchen als *Homo sapientissimus*, um dem darwinistischen Kampf ums Dasein die auf Kooperation und gegenseitige Hilfe hin angelegten menschlichen Potentiale entgegenzustellen. Kammerer steht für eine Tradition humanistischer Biopolitik, die vom Rassendenken des Nationalsozialismus weit entfernt ist und heute weitgehend in Vergessenheit geraten ist.

Der mit *Politik durch Literatur* überschriebene vierte Abschnitt des Bandes befasst sich mit Literatur als Experimentierfeld für Visionen des Neuen Menschen. Anhand exemplarischer Beispiele wird aufgezeigt, inwiefern 1918/19 Durchlässigkeiten zwischen den Feldern der Literatur und der Politik zum Auftreten des neuen Typus des „Literatenpolitikers“ führten, der als Gegenbild zum „Berufspolitiker“ zugleich als Hoffnungsträger galt und als Inbegriff des politischen „Dilettantismus“ Gegenstand heftiger Kritik und Häme war. *Verena Wirtz* behandelt die Selbst- und Politikverständnisse von „Literatenpolitikern“ vornehmlich aus dem Kontext der Münchner Räterepublik und dem politischen Expressivismus sowie das Verhältnis, das Ästhetik und Ethik im Zusammenhang von Revolution und „Menschheitswende“ (Paul Kammerer) nach dem Ersten Weltkrieg einnahmen. Wirtz zeigt dabei, dass diese Grenzgänge zwischen Kunst und Politik mehr darstellen als idealistische Träumereien. Anhand einer Analyse von Texten und Äußerungen Ernst Tollers verdeutlicht sie, in welchem Maße der junge Revolutionspolitiker und Dichter sich des prekären Verhältnisses von Ideal und Realität bewusst war und dass ihm keineswegs eine heillose Unterschätzung des Widerstandes der realen Verhältnisse attestiert werden kann.

Annamaria Birós' Beitrag thematisiert Transferprozesse zwischen den deutschen und den ungarischen Filialen eines der prägendsten intellektuellen Unternehmen der Zeit – des Aktivismus. Dabei legt sie den Fokus auf die literaturpolitischen Strategien, die Lajos Hatvany, der linksliberale Schriftsteller, Kritiker und Mitbegründer der für die literarische Moderne in Ungarn zentralen Zeitschrift *Nyugat* (Westen), und der Avantgardedichter und Maler Lajos Kassák verfolgten. Während eine von Hatvany's zentralen Leistungen der Aufbau des Kultes um Endre Ady ist, dem hierzulande weitgehend unbekanntem ungarischen Nationaldichter, der den bürgerlichen Revolutionären von 1918 als Künder und Mahner der ungarischen Erneuerung galt und noch für die Führer der Räterepublik eine geistige Autorität darstellte, inszenierte sich Kassák zusammen mit seinen Anhängern selbst als Speerspitze des radikalen seelischen Neuanfangs, was zu einem bitteren Konflikt mit der politischen Führungsriege der kurzlebigen ungarischen Räterepublik führte, in der Kassák zunächst das politische Instrument seines Erneuerungsvorhabens gesehen hatte.

Der Beitrag *Sebastian Schäfers* behandelt den Essayisten und Publizisten Rudolf Olden, der im für diesen Band relevanten Zeitraum der Kriegs- und Revolutionszeit mehr oder minder alle entscheidenden Wendungen und Neuorientierungen des intellektuellen Zeitgeistes mitvollzog. Vom Anhänger des Schriftstellerzirkels „Junges Wien“ und eines ichzentrierten Ästhetizismus wandelte sich Olden über die Zwischenstation der patriotischen Kriegsbefürwortung, die den Weltkrieg als Ausgang aus der sozialen und kulturellen Krise begrüßte, hin zum Pazifisten und entschlossenen Republikaner. Neben diesem biographischen Werdegang einer bedeutenden Figur der Weimarer Öffentlichkeit untersucht Schäfer auch Oldens Überlegungen zu einem tiefgreifenden Gesinnungswandel in der deutschen Gesellschaft, die auf deren Befähigung zu einem demokratischen politischen Leben abzielen und in deren Zentrum die Abkehr von einem ‚Idealismus‘ steht, der in seiner speziellen deutschen Ausprägung eine verhängnisvolle Nähe zum Militarismus

mus aufweist und insofern mit der demokratischen Austragung von Konflikten unvereinbar ist.

Der fünfte Abschnitt *Kritische Observationen* leitet zu Stimmen aus der mitteleuropäischen Gelehrtenwelt über, die den revolutionären Erneuerungsdiskursen um 1918/19 skeptisch bis offen ablehnend gegenüberstanden. Zu fragen ist dabei nicht nur nach den Gründen dieser Ablehnung und nach den tiefgehenden kritisch-wissenschaftlichen Analysen der zeitgenössischen Entwicklungen, sondern auch nach alternativen Idealen und Modellen der Erneuerung, die sie letzteren entgegensetzten. Ein strenger Kritiker des Revolutionsenthusiasmus und der Neuer-Mensch-Proklamationen war Max Weber, wie *Christian Marty* in seinem Beitrag detailliert aufzeigt. Marty geht dabei den tieferliegenden Gründen der Weberschen Ablehnung von Revolutionspolitikern wie Kurt Eisner nach, der bekanntermaßen als Negativvorlage für Webers Ideal des „Politikers aus Berufung“ herhalten musste. Nach Marty resultiert die Ablehnung Webers aus dessen Persönlichkeitsideal, das im Beitrag detailliert ausgeführt wird und dem die Revolutionäre nicht zu entsprechen vermochten; leidenschaftliche Hingabe und Selbstbegrenzung, die zwei Grundsäulen des Weberschen Ideals, wurden bei den Protagonisten des „Revolutionskarnevals“ vermisst. Dabei war aber gerade für Weber die Frage nach politischen und sozialen Ordnungen immer auch eine Frage danach, welcher Menschentypus durch die jeweilige Ordnung befördert und welcher unterdrückt wird, wobei Weber allen utopischen Hervorbringungsphantasien, wie sie um 1918/19 kursierten, tiefe Skepsis entgegenbrachte.

Der Sammelband wird schließlich abgerundet durch einen Beitrag *Michael Gormann-Thelens* über das Schaffen des Soziologen und Rechtshistorikers Eugen Rosenstock-Huessy, dessen ausführliche Reflexionen zur welthistorischen Bedeutung der Umbrüche – angefangen mit jenem in Russland im Februar und Oktober 1917 – einer eigentlichen Neuerschließung harren, wie auch die historische Figur Rosenstock-Huessys kaum hinreichend entdeckt ist. Rosenstock-Huessy, der für seine eigene Lebensgeschichte aus dem Umbruch im November 1918 radikale Konsequenzen zog und seine universitäre Laufbahn niederlegte, um sich im Betriebsmanagement zu betätigen, sah die Tragik der deutschen Geschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Nichtvollzug der geistigen Revolution nach dem Ersten Weltkrieg, wobei, wie Gorman-Thelen herausarbeitet, der Friedensvertrag von Versailles das Schlüsselmoment darstellt. Aus Rosenstock-Huessys Sicht gelang es Deutschland und seiner Politik nicht, im neuen Zeitalter der Menschheitsgesellschaft anzukommen, für das der Völkerbund und die Regelung zwischenstaatlicher Beziehungen auf einer supranationalen Ebene zentrale Elemente darstellen. Stattdessen blieben die Deutschen in alten Mustern verhaftet und stürzten die Welt zwanzig Jahre nach der Urkatastrophe des zwanzigsten Jahrhunderts in eine erneute, das Ausmaß der ersten sogar übersteigende zweite Katastrophe.

Es braucht kaum betont zu werden, dass mit der Frage nach dem Diskurs des Neuen Menschen in Mitteleuropa ab 1918 ein weites Feld eröffnet wird, das mit den Beiträgen dieses Bandes nicht annähernd abgedeckt wird. Insbesondere die politische Partizipation von Frauen, für die die unmittelbare Nachkriegszeit in Mitteleuropa mit der Einführung des Frauenwahlrechts in Österreich (1918), der

Weimarer Republik (1919), Ungarn (1919) und der Tschechoslowakei (1920) und mit dem Auftreten der ersten Parlamentarierinnen einen fundamentalen Einschnitt bedeutet, bleibt mit Blick auf die Thematik des politischen Imaginären nach dem ersten Weltkrieg eine unausgefüllte Lücke in diesem Band.⁶¹ Die Bedeutung von außereuropäischen Traditionen im Zusammenhang der Neuer Mensch-Visionen und die generelle Infragestellung des eurozentristischen Weltbildes ist eine weitere. Lohnenswert wäre auch eine Analyse, inwiefern dieses Denken über die Arena der debattierenden Öffentlichkeit hinaus tatsächlich von der Politik aufgenommen und praktisch umgesetzt wurde, was oben ausgehend vom Beispiel der preußischen Wissenschaftspolitik nur angeschnitten wurde. Gerade weil derartige Forschungsdesiderate bleiben, so die Hoffnung der Herausgeber, könnte mit dem vorliegenden Band eine Erkundung der Neuer Mensch-Imaginationen im Zusammenhang des Umbruchs in Mitteleuropa nach dem Ersten Weltkrieg vorliegen, die zu weiteren Studien zu dieser ergiebigen Forschungsthematik anregen wird.

Abschließend soll hier Andreas Braune von der Forschungsstelle Weimarer Republik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena gedankt werden, der die Herausgeber durch wertvolle inhaltliche Hinweise unterstützte und dessen Initiative das Erscheinen dieses Bandes im Rahmen der Weimarer Schriften zur Republik wesentlich zu verdanken ist. Zu erwähnen ist, dass der Band auf einer im Februar 2017 an der Universität Wien veranstalteten Tagung basiert, die mit Unterstützung des Ludwig Boltzmann Instituts für Geschichte und Theorie der Biographie, des Instituts für Wissenschaft und Kunst (IWK), der Fritz Thyssen Stiftung sowie der Österreichischen Forschungsgemeinschaft realisiert wurde. Der vorliegende Band versammelt Überarbeitungen der damals gehaltenen Vorträge erweitert um einige zusätzlich eingeholte Artikel. Unsere Dankbarkeit richtet sich an diese Institutionen sowie an die Universität Konstanz und an die Leitung des Graduiertenkollegs „Das Reale in der Kultur der Moderne“ für die Unterstützung des Projekts. Neben allen Beiträgern, denen an dieser Stelle auch gedankt sei, möchten sich die Herausgeber für Unterstützung und Anregungen persönlich bei Katia H. Backhaus, Wilhelm Hemecker, Thomas Hübel und Andrea Hoffmann bedanken. *À la fin* muss auch ein großes Lob an Pál Deréky und Petra Vintrová für ihre Übersetzungen aus dem Ungarischen und Tschechischen ausgesprochen werden.

61 Es kann hier immerhin auf eine jüngere Arbeit hingewiesen werden, die diese Fragestellung behandelt: Canning (2015): *Gender and the Imaginary*. Das Historische Museum Frankfurt widmet überdies vom 30.8.2018 bis zum 20.1.2019 der hundertsten Jährung der Einführung des Frauenwahlrechts eine Ausstellung, in deren Vorfeld eine wissenschaftliche Konferenz veranstaltet wurde (100 Jahre Frauenwahlrecht. Kampf, Kontext, Wirkung; 13.-15.9.2017). Zu erwähnen ist weiters Veronika Helferts demnächst abgeschlossene Dissertationsarbeit (Universität Wien) zur Frauen- und Geschlechtergeschichte der Rätebewegung in Österreich.

LITERATUR

- Adler, Max: *Neue Menschen. Gedanken über sozialistische Erziehung*, Berlin 1924.
- Batscha, Zwi: *Eine Philosophie der Demokratie. Thomas G. Masaryks Begründung einer neuzeitlichen Demokratie*, Frankfurt am Main 1994.
- Becker, Carl Heinrich: *Gedanken zur Hochschulreform*, Leipzig 1919.
- Bruendel, Steffen: *Volksgemeinschaft oder Volksstaat. Die „Ideen von 1914“ und die Neuordnung Deutschlands im Ersten Weltkrieg*, Berlin 2003.
- Canning, Kathleen: *Gender and the Imaginary of Revolution in Germany* In: Weinbauer, Klaus, / McElligott, Anthony / Heinson, Kirsten (Hrsg.): *Germany 1916–1923. A Revolution in Context*, Bielefeld 2015, S. 103–126.
- Carsten, Francis L.: *Revolution in Mitteleuropa 1918–1919*, Köln 1973.
- Čapek, Carel: *Gespräche mit Masaryk*, Stuttgart 2001.
- Badiou, Alain: *Das Jahrhundert. Aus dem Französischen von Heinz Jatho*, Zürich / Berlin 2006.
- Der Neue Mensch. Aus Politik und Zeitgeschichte* 37–38 (2016).
- Dickel, Sascha: *Der Neue Mensch – Ein (technik)utopisches Upgrade*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 37–38 (2016), 16–21.
- Dikovich, Albert: *Heroismus und Sorge und das Selbst. 1919 im Lichte der frühen ethisch-politischen Schriften György Lukács*. In: Ders. / Saunders, Edward (Hrsg.): *Die ungarische Räterepublik in Lebensgeschichten und Literatur (Publikationen der ungarischen Geschichtsforschung in Wien, Bd. XV)*, Wien 2017, 121–144.
- Diederichs, Eugen: *Selbstzeugnisse und Briefe von Zeitgenossen*, Düsseldorf / Köln 1967.
- Elvert, Jürgen: *Mitteleuropa! Deutsche Pläne zur europäischen Neuordnung (1918–1945)*, Stuttgart 1999.
- Evangelische Akademie Baden (Hrsg.): *Der Traum vom Neuen Menschen. Hoffnung – Utopie – Illusion? Beiträge einer Tagung der evangelischen Akademie Baden, 14. bis 16. Juni 1996*, Karlsruhe 1999.
- Freytag, Nils: *Steckengeblieben – Vernachlässigt – Vergessen. Neuerscheinungen zur Revolution 1918/19*. In: *sehpunkte* 13 (2013), Nr. 3. URL: <http://www.sehpunkte.de/2013/03/21766.html> (zuletzt aufgerufen am 28.4.2018).
- Gallus, Alexander: *Einleitung*. In: Ders. (Hrsg.): *Die vergessene Revolution von 1918/19*, Göttingen 2010, 7–13.
- Gerstner, Alexandra / Könczöl, Barbara / Nentwig, Janina (Hrsg.): *Der Neue Mensch. Utopien, Leitbilder und Reformkonzepte zwischen den Weltkriegen*, Frankfurt am Main 2006.
- Graf, Rüdiger: *Die Zukunft der Weimarer Republik. Krisen und Zukunftsaneignungen in Deutschland 1918–1933*, München 2008.
- Grau, Bernhard: *Kurt Eisner 1867–1919. Eine Biographie*. München 2017.
- Groys, Boris / Hagemeyer, Michael (Hrsg.): *Die neue Menschheit. Biopolitische Utopien in Russland zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main 2005.
- Heiler, Irmgard: *Der Verleger Eugen Diederichs und seine Welt (1896–1930)*, Wiesbaden 1998.
- Hoeres, Peter: *Krieg der Philosophen. Die deutsche und die britische Philosophie im Ersten Weltkrieg*, München u. a. 2004.
- Hofmeister, Björn: *Kultur- und Sozialgeschichte der Politik 1918 bis 1933*. In: *Archiv für Sozialgeschichte* 50 (2010), 445–501.
- Idler, Martin d': *Die Modernisierung der Utopie. Vom Wandel des Neuen Menschen in der politischen Utopie der Neuzeit*, Berlin / Münster 2007.
- o. A. [Jaffé, Edgar]: *Lauenstein*. In: *Europäische Staats- und Wirtschaftszeitung* 2 (1917), 994–996.
- Jerusalem, Wilhelm: *Moralische Richtlinien nach dem Kriege. Ein Beitrag zur soziologischen Ethik*, Wien / Leipzig 1918.
- Jones, Mark: *Am Anfang war Gewalt. Die deutsche Revolution 1918/19 und der Beginn der Weimarer Republik*, Berlin 2017.

- Jünger, Ernst: Der Kampf als inneres Erlebnis. In: ders.: Essays I. Betrachtungen zur Zeit. Sämtliche Werke, Zweite Abteilung, Bd. 7, Stuttgart 1980, S. 9–104.
- Kaiser, Georg: Gas. Schauspiel in fünf Akten, Potsdam 1922.
- Kassák, Lajos: Glückstrahlende Begrüßung. In: Deréky, Pál (Hrsg.): Lesebuch der ungarischen Avantgardeliteratur (1915–1930), Wien / Budapest 1996, S. 309.
- Kittsteiner, Hans Jörg: Out of Control: Über die Unverfügbarkeit des historischen Prozesses, Berlin / Wien 2004.
- Klemperer, Victor: Man möchte immer weinen und lachen in einem. Revolutionstagebuch 1919, Berlin 2016.
- Kroll, Frank-Lothar: Der Neue Mensch. Eine totalitäre Utopie. In: Jebens, Albrecht / Winkler, Stefan (Hrsg.): In Verantwortung für die Berliner Republik. Festschrift für Klaus Hornung zum 75. Geburtstag, Berlin 2002, 86–93.
- Küenzlen, Gottfried: Der Neue Mensch. Eine Untersuchung zur säkularen Religionsgeschichte der Moderne, München 1994.
- Ders.: Der alte Traum vom Neuen Menschen. Ideengeschichtliche Perspektiven. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 37/38 (2016), 4–9.
- Lederer, Emil: Einige Gedanken zur Soziologie der Revolution, Leipzig 1918.
- Lepp, Nicola / Roth, Martin / Vogel, Klaus (Hrsg.): Der Neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts, Ostfeldern-Ruit 1999.
- Lukács, Georg: Der Bolschewismus als moralisches Problem. In: ders.: Taktik und Ethik, Frankfurt am Main 1975, 27–33.
- Maier, Hans: Alter Adam – Neuer Mensch? Menschenbilder in der Politik des 20. Jahrhunderts, Münster 2001.
- Maubach, Franka: Weimar (nicht) vom Ende her denken. Ein skeptischer Ausblick auf das Gründungsjubiläum 2019. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 18–20 (2018), 4–9.
- Mommsen, Wolfgang J.: Der Geist von 1914. Das Programm eines politischen „Sonderwegs“ der Deutschen. In: ders.: Der autoritäre Nationalstaat. Verfassung, Gesellschaft und Kultur des deutschen Kaiserreiches, Frankfurt am Main 1990, 407–421.
- Müller, Guido: Weltpolitische Bildung und akademische Reform. Carl Heinrich Beckers Wissenschafts- und Hochschulpolitik 1908–1930, Köln / Weimar 1991.
- Müller, Jan-Werner: Das demokratische Zeitalter. Eine politische Ideengeschichte Europas im 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2013.
- Müller, Tim B.: Nach dem Ersten Weltkrieg. Lebensversuche moderner Demokratien, Hamburg 2014.
- Münkler, Herfried: Heroische und postheroische Gesellschaften. In: Merkur 61 (2007), 742–752.
- Naumann, Friedrich: Mitteleuropa, Berlin 1915.
- Niess, Wolfgang: Die Revolution von 1918/19 in der deutschen Geschichtsschreibung: Deutungen von der Weimarer Republik bis ins 21. Jahrhundert, Berlin [u. a.] 2013.
- Nietzsche, Friedrich: Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen (1883-1885). In: Ders.: Werke. Kritische Gesamtausgabe, Abt. 6, Bd. 1. Hrsg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Berlin 1968.
- Orzoff, Andreas: Das Personal und das Vokabular der Demokratie. Die Erste Tschechoslowakische Republik. In: Müller, Tim B. / Tooze, Adam (Hrsg.): Normalität und Fragilität. Demokratie nach dem Ersten Weltkrieg, Hamburg 2015, 436–462.
- Plenge, Johann: 1789 und 1914. Die symbolischen Jahre in der Geschichte des politischen Geistes, Berlin 1916.
- Plessner, Helmuth: Gemeinschaft und Gesellschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus, Frankfurt am Main 2002, zuerst 1924.
- Rubiner, Ludwig: Die Gewaltlosen. Drama in vier Akten, Potsdam 1919.
- Schmitz, Walter (Hrsg.): Der „neue Mensch“ und die Wissenschaft vom Menschen, Dresden 2000.